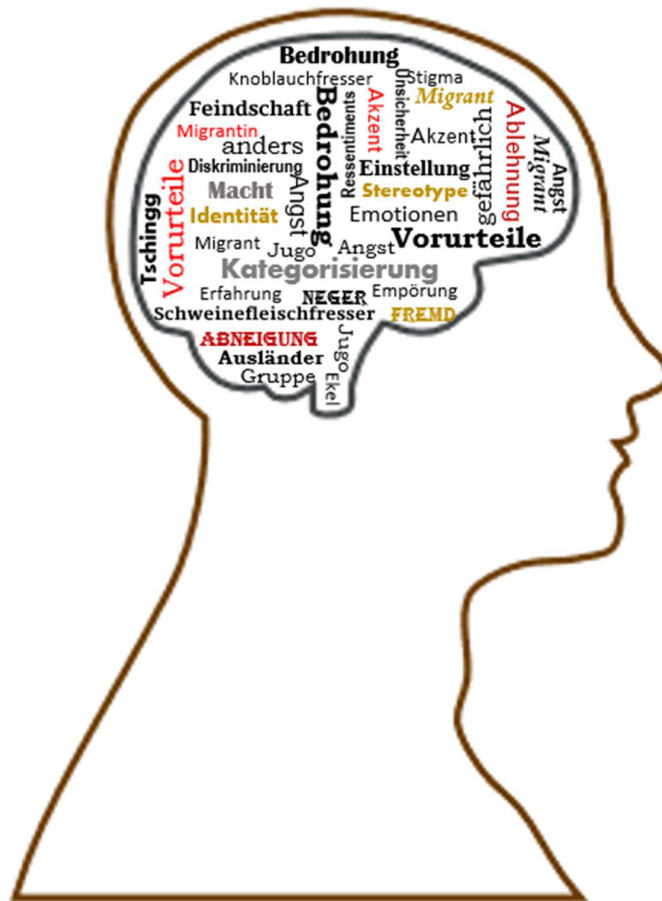


# Vorurteile

—

mehr als nur diffuse Ängste



Vorurteile gegenüber Menschen mit  
Migrationshintergrund und ihre Auswirkungen  
auf die Identität der betroffenen Jugendlichen

# **Vorurteile – mehr als nur diffuse Ängste**

## **Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und ihre Auswirkungen auf die Identität der betroffenen Jugendlichen**

Bachelorarbeit von: Jana Schmidli, Auweg 19, 8371 Busswil

an der: FHS St. Gallen, Fachhochschule für angewandte Wissenschaften  
Studienrichtung Soziale Arbeit (Studienbeginn HS 2015)

begleitet von: Dr. Nadia Baghdadi  
Dozentin Fachbereich Soziale Arbeit

Für den vorliegenden Inhalt ist ausschliesslich die Autorin verantwortlich.

Busswil, 7. März 2019

## Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	3
<b>Abstract</b> .....	1
<b>Vorwort</b> .....	5
<b>Einleitung</b> .....	6
Thematische Relevanz und zentrale Fragestellung .....	6
Vorgehensweise .....	7
Gliederung der Bachelorarbeit.....	7
Weitere vorzuschickende Bemerkungen .....	9
<b>1. Soziale Vorurteile</b> .....	10
1.1. Begriffliche Klärung und Abgrenzung .....	10
1.1.1. Stereotype.....	10
1.1.2. Soziale Kategorisierung.....	11
1.1.3. Soziale Vorurteile.....	11
1.2. Funktionen der sozialen Kategorisierung und der sozialen Vorurteile .....	12
1.2.1. Reduktion der Komplexität sozialer Situationen .....	13
1.2.2. Soziale Identität und soziale Position .....	13
1.3. Zwischenfazit.....	14
<b>2. Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund</b> .....	15
2.1. Migrationshintergrund .....	15
2.2. Entstehung von Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund .....	16
2.2.1. Die Genese im gesellschaftlichen Kontext .....	16
2.2.2. Die Rolle der Emotionen.....	17
2.2.3. Förderliche Faktoren zur Entstehung der negativen Emotionen.....	19
2.3. Zur Ideologie des Rassismus.....	20
2.3.1. Funktionen des Rassismus .....	21
2.3.2. Rassistische Diskriminierung .....	22
2.4. Zwischenfazit.....	23
<b>3. Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Schweiz</b> .....	23
3.1. Jugendliche.....	24
3.2. Statistische Daten.....	24
3.3. Diskriminierung im Bildungs- und Berufswahlverfahren .....	25
3.4. Gesellschaftliche Positionierung im Kontext von Migration und Adoleszenz .....	26
3.5. Zwischenfazit.....	27

<b>4.</b>	<b>Auswirkungen auf die Identität der betroffenen Jugendlichen</b> .....	28
4.1.	Identitätsbildung.....	28
4.1.1.	Theorien der Identitätsbildung.....	29
4.2.	Sich selbst erfüllende Prophezeiungen.....	31
4.3.	Beschädigte Identität.....	33
4.4.	Selbstethnisierung.....	35
4.5.	Zwischenfazit.....	37
<b>5.</b>	<b>Folgerungen und Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit</b> .....	38
5.1.	Vorurteile in der Sozialen Arbeit – eine kritische Selbstreflexion.....	38
5.1.1.	Migrationsgesellschaftliche und rassismuskritische Perspektive.....	42
5.2.	Wahrung der Menschenwürde und Menschenrechte.....	42
5.3.	Politisches und solidarisches Engagement mit den (und für die) Betroffenen.....	45
5.4.	Zwischenfazit.....	48
	<b>Beantwortung der Fragestellung und Fazit</b> .....	49
	<b>Schlusswort</b> .....	52
	<b>Danksagung</b> .....	53
	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	54
	<b>Quellenverzeichnis</b> .....	58
	<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	59

## Abstract

**Titel: Vorurteile – mehr als nur diffuse Ängste**

**Kurzzusammenfassung:** Die Literaturlarbeit beschreibt Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und ihre Auswirkungen auf die Identität der betroffenen Jugendlichen, wobei relevante Bezüge zur Sozialarbeit hergestellt werden.

**Autorin:** Jana Schmidli

**Referentin:** Nadia Baghdadi

**Publikationsformat:**  BATH

**Veröffentlichung:** 2019

**Sprache:** Deutsch

**Zitation:** Schmidli, Jana. (2019). *Vorurteile - mehr als nur diffuse Ängste. Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und ihre Auswirkungen auf die Identität der betroffenen Jugendlichen.* Unveröffentlichte Bachelorarbeit, FHS St.Gallen, Fachbereich Soziale Arbeit.

**Schlagwörter (Tags):** Vorurteile, Migrationshintergrund, Jugendliche, Identität, Diskriminierung, Rassismus, Auswirkungen, Soziale Arbeit, Reflexion, Menschenwürde

### **Ausgangslage:**

Menschen mit Migrationshintergrund stellen in der Schweiz mehr als ein Drittel der ständigen Bevölkerungsgruppe dar (vgl. BfS, Bevölkerung nach Migrationsstatus, 2018). Es ist davon auszugehen, dass die ethnische Durchmischung in der Schweiz aufgrund gesellschaftlicher Transformationen wie der Globalisierung und den Geflüchteten auch in der Zukunft weiter zunehmen wird. Menschen, die selbst oder deren Eltern über eine Migrationserfahrung verfügen, werden der Kategorie „mit Migrationshintergrund“ zugewiesen. Diese Kategorie wird im gesellschaftlichen und oft auch im professionellen Diskurs als defizitär wahrgenommen. Der Grund sind die Vorurteile. Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund können zu Diskriminierungen führen.

„Vorurteil“ ist ein Begriff aus der Alltagssprache, welcher tagtäglich in unserem Privat- sowie Berufsleben wiederzufinden ist. Erst wenn wir verstehen, wo der Ursprung des stereotypen Denkens und der Vorurteile liegt, welche gesellschaftlichen Funktionen sie erfüllen und wie

sich diese auf die Betroffenen auswirken, können relevante Bezüge zu den sozialarbeiterischen Theorien und zur Praxis gezogen werden. Sind wir, Professionelle der Sozialen Arbeit, gegen Vorurteile gefeit? Es scheint, dass dem nicht so ist. Vorurteile und Stereotype, welche eng zusammenhängen, steuern einmal bewusster, einmal weniger bewusst unser Verhalten sowie unser berufliches Handeln. Welches ist die Rolle der Sozialen Arbeit? Trägt sie sogar zur Entstehung und Festigung von Vorurteilen bei? Nicht zuletzt diese Fragen wurden zum Gegenstand der vorliegenden Arbeit.

Es wird von der These ausgegangen, dass es sich bei Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund um ein gesellschaftliches Problem handelt, dessen Aufdeckung für die Soziale Arbeit relevant ist und Handlungsbedarf aufzeigt.

### **Ziel:**

Angesichts der geschilderten Ausgangslage stellt sich die Frage, welche Vorurteile sind es, die unseren Alltag und unser Handeln prägen. Die Funktionen und die Genese von Vorurteilen in der Gesellschaft sollen beleuchtet werden. Hierbei soll der Fokus auf Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und ihre Auswirkungen auf die Betroffenen, insbesondere auf deren Identität gelegt werden. Die vorliegende Arbeit soll Antworten auf folgende Fragestellungen liefern:

Wie entstehen Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und wie wirken sie auf die Identität der betroffenen Jugendlichen ein?

Welche Rolle spielt die Soziale Arbeit bei der Entstehung und Reproduktion von Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und welcher Handlungsbedarf erschliesst sich aus den gewonnenen Erkenntnissen?

### **Vorgehensweise:**

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Literaturarbeit. Exemplarische Beispiele sowie Erkenntnisse aus aktuellen Studien tragen zur Legitimation der Arbeit bei. Im ersten Kapitel werden die zentralen Begriffe „Stereotype“, „soziale Kategorisierung“ und „soziale Vorurteile“ erläutert und abgegrenzt sowie deren gesellschaftliche Funktionen vorgestellt.

Das zweite Kapitel widmet sich den spezifischen Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund, insbesondere der Entstehung solcher Vorurteile.

In den Kapiteln drei und vier wird der Blickwinkel bewusst eingegrenzt auf jugendliche Migrantinnen und Migranten. Dies ermöglicht eine differenziertere Analyse und schützt vor Vereinfachung oder Verzerrung der recherchierten Ergebnisse. Die statistischen Daten sowie konkrete exemplarische Beispiele von Diskriminierung junger Menschen mit Migrationshintergrund weisen auf die Relevanz und die Aktualität des Themas hin. Die Identität wird gerade im Jugendalter herausgebildet und bestimmt das ganze Leben. Deshalb

müssen Auswirkungen von Erfahrungen mit Vorurteilen aufgezeigt und in direkten Zusammenhang gebracht werden. Ausgewählte Konzepte aus den Theorien der Identitätsbildung zeigen mögliche Auswirkungen auf die Identität der betroffenen Jugendlichen auf.

Das letzte Kapitel widmet sich einer kritischen Analyse der Profession und geht der Frage nach, inwiefern die genannten Vorurteile die Fachpersonen der Sozialen Arbeit beeinflussen. Die Wahrung und der Schutz der Menschenrechte und insbesondere der Würde der Menschen sind Pflichten der Sozialen Arbeit. Die Begründung dieser Maximen sowie eine Annäherung an die Schritte, welche zu deren Wahrung vorgenommen werden müssen, schliessen das fünfte Kapitel ab.

Ein Fazit, das die gestellten Fragen beantwortet, aber auch weiterführende Fragen aufwirft, rundet die vorliegende Arbeit ab.

Zur Bearbeitung dieser Bachelorarbeit wurden psychologische, soziologische sowie pädagogische Perspektiven eingenommen.

### **Erkenntnisse:**

Vorurteile sind mehr als nur diffuse Ängste. Sie erfüllen eine gesellschaftliche Funktion und wirken sich auf die Betroffenen aus. Vorurteile entstehen infolge sozialer Kategorisierungen, werden auf Gruppen bzw. Kategorien angewendet und bedienen sich stereotypen Gedankenguts. In einer Gruppe, die mit Vorurteilen konfrontiert ist, werden allen Mitgliedern die gleichen Eigenschaften zugeschrieben. Die Reduktion der Komplexität gesellschaftlicher Situationen und Geschehnisse sowie die Sicherstellung der sozialen Identität und Stellung zählen zu den Hauptfunktionen der sozialen Kategorisierung, die schliesslich zu Vorurteilen führen. Bei Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund handelt es sich um soziale Vorurteile, die in vorgefertigten Meinungen und Auffassungen über alle Menschen mit Migrationshintergrund resultieren. Diese Vorurteile entstehen im gesellschaftlichen Kontext, wobei die Rolle von Emotionen eminent wichtig scheint. Die Gefühle haben oft nicht direkt mit den Menschen zu tun, gegen die sie gerichtet sind, werden aber auf diese übertragen. Neben negativen Gefühlen, wie zum Beispiel der Angst um die nationale Identität, Ablehnung oder Bedrohung, gibt es weitere Faktoren, die die Entstehung von Vorurteilen begünstigen. Es handelt sich hierbei um Eigenschaften, Verhaltensdispositionen, Gewohnheiten und Wertorientierungen der Menschen. Die Entstehung von Vorurteilen gegenüber Migrantinnen und Migranten nährt sich aus der rassistischen Ideologie. Rassismus wird auch als ein extremes Vorurteil beschrieben, dem eine Abwertung der Menschen nach naturwissenschaftlichen Kriterien innewohnt (Zick und Küpper, 2008, S. 111). Im sozialarbeiterischen Fachdiskurs scheint ein Konsens darüber zu herrschen, dass das Kundtun rassistischer Überzeugungen mit den propagierten egalitären

Gesellschaftsvorstellungen kollidiert. Leider führt diese Tatsache nicht zum Abbau der Vorurteile. Diese zeigen sich infolge dessen vermehrt in subtilen, versteckten Vorurteilen. Zahlreiche Berichte belegen, dass auch den Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Schweiz mit Vorurteilen begegnet wird. Die Theorien der Identitätsbildung bestätigen, dass gerade in dieser Lebensphase, die von der Spannung zwischen der persönlichen Individuation und der sozialen Integration geprägt ist, die Ich-Identität enorm von äusseren Faktoren beeinflusst wird. Die Auswirkungen können unterschiedlich sein. Es ist möglich, dass die negativen Erwartungen an die jugendlichen Betroffenen sich bewahrheiten oder dass die Jugendlichen unbewusst Techniken entwickeln, um mit ihrer beschädigten Identität umgehen zu können. Entweder sie lernen ihre Identität zu leugnen oder zu verstecken oder identifizieren sich überstark mit ihrer Herkunftskultur bzw. grenzen sich von der Ankunfts-kultur ab. Es gilt zu vermeiden, dass die Sozialarbeitenden sich an der Entstehung und Reproduktion von Vorurteilen beteiligen. Bei der Kategorie „mit Migrationshintergrund“ handelt es sich um ein soziales Konstrukt. Die Menschen werden dieser Kategorie zugeschrieben und oft (auch von Sozialarbeitenden) zur Zielgruppe der Sozialen Arbeit gemacht (vgl. Schramkowski, 2018). Eine kritische Reflexion der Profession ist notwendig, reicht aber nicht aus. Bei den Auswirkungen auf die Identität der betroffenen Jugendlichen handelt es sich um eine Verletzung der menschlichen Würde. Zum Schutz der menschlichen Würde, als einer Grundlage für die allgemein erklärten Menschenrechte, ist die Soziale Arbeit verpflichtet. Es bedarf eines solidarischen und politischen Engagements der Sozialen Arbeit, um gesellschaftliche Macht- und Definitionsstrukturen zu hinterfragen und Veränderungen voranzutreiben.

#### **Literaturquellen (Auswahl):**

Mead, George Herbert; Morris, Charles W. (Hrsg.). (2013). *Geist, Identität und Gesellschaft* (17. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Melter, Claus. (2018). Soziale Arbeit zwischen zuschreibenden Kulturalisierungen und einer diskriminierungs- und rassismuskritischen Migrationspädagogik sowie der Orientierung an der Integrität jedes Menschen. In Prasad, Nivedita (Hrsg.). (2018). *Soziale Arbeit mit Geflüchteten*. Rassismuskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd. (Hrsg.). (2008). *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (1. Auflage). Weinheim, Basel: Beltz PVU.

Sommerfeld, Alkje. (2010). *Fremdenfeindlichkeit durch Emotionen? Subjektive Deutungsmuster Jugendlicher gegenüber Zuwanderern*. Weinheim: Juventa-Verl.



## Vorwort

Ich ergreife hiermit gerne die Gelegenheit explizit zu machen, warum ich mich entschied meine Bachelorarbeit zum Thema Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund zu schreiben.

Das Interesse für Voreingenommenheit gegenüber den „Fremden“, die eigene sowie fremde Wahrnehmung vom „Anders-sein“ kann bereits früh in meiner Biografie verortet werden. Ich zog mit meiner Familie oft um, bereits mit 14 Jahren begann ich ein Studium an der Hotelfachschule, was aufgrund der Entfernung einen vierjährigen Aufenthalt im Internat voraussetzte. Auch danach reiste ich oft und migrierte schliesslich mit 22 Jahren von Tschechien in die Schweiz. Die Tatsache, dass ich praktisch überall „anders“ war, empfand ich selbst als bereichernd. Gerade in der Schweiz merkte ich aber schnell, dass dies lange nicht alle Menschen mit Migrationshintergrund so empfinden. Sie hadern mit Ihrer Herkunft oder fühlen sich von der Gesellschaft nicht verstanden.

Das Studium der Sozialen Arbeit schärfte meinen Blick für die Gesellschaft. Nach und nach eignete ich mir das nötige Werkzeug an, um gesellschaftliche Phänomene benennen, erklären und fundiert begründen zu können. Menschen werden kategorisiert und gewisse Kategorien geniessen weniger Prestige als andere. Die Kategorie der Menschen mit Migrationshintergrund scheint wenig prestigeträchtige zu sein. Wie sich die Menschen dabei fühlen, hängt stark von den Kapitalien ab, die schliesslich über ihrer Position in der Gesellschaft entscheiden.

Vorurteilshafte Erfahrungen wirken auf die Betroffenen ein. Für die offensichtlichen Auswirkungen dient die Schilderung meiner jugendlichen Tochter als ein exemplarisches Beispiel: Vor dem Jugendtreff stand sie eines Abends mit ihrer Kollegin plötzlich vor einer Gruppe von männlichen Jugendlichen. Als ein Junge auf den Boden spuckte und meine Tochter ihn irritiert ansah, antwortete er: „Wundere dich nicht, ich bin ein Ausländer!“ Diese sowie zahlreiche andere simple Alltagssituationen zeigten mir, dass vorurteilshafte Erfahrungen von den Betroffenen internalisiert werden. Sie haben sich in ihre Identität eingepägt. Und an dieser Stelle kommt meine berufliche Identität zum Vorschein mit der Überzeugung, dass wir Fachpersonen Verantwortung übernehmen müssen, uns noch besser reflektieren und engagieren sollten, damit unsere Mitmenschen mit Wurzeln ausserhalb der Schweiz weniger vorurteilshafte Erfahrungen machen.

Ich hoffe, die aus dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse dienen nicht nur meiner Wissenserweiterung, sondern stellen auch für Interessierte der wissenschaftlichen Community der Sozialen Arbeit eine fachliche Bereicherung zur professionellen Weiterentwicklung dar.

Jana Schmidli, Buswil im Januar 2019

## Einleitung

*„Das Vorurteil ist recht für den Menschen gemacht, es tut der Bequemlichkeit und der Eigenliebe Vorschub, zweien Eigenschaften, die man nicht ohne die Menschheit ablegt.“*

*Immanuel Kant*

*(Quelle: Kant, Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte (1747) in [www.aphorismen.de](http://www.aphorismen.de))*

Die von Immanuel Kant beschriebenen Eigenschaften bzw. Funktionen von Vorurteilen weisen nicht per se auf eine Problematik hin, verdeutlichen aber die Hartnäckigkeit von Vorurteilen (auf diese wird im Kapitel 1.1.3. näher eingegangen). Problematisch und von Relevanz für die Soziale Arbeit werden Vorurteile erst, wenn sie zur Ungleichbehandlung oder Diskriminierung führen. Dies ist oft der Fall, bei Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund. Sie stehen im Zentrum der vorliegenden Arbeit.

### Thematische Relevanz und zentrale Fragestellung

Castles, Miller und Haas beschreiben das 21. Jahrhundert als das Jahrhundert der Migration (vgl. Castles et al., 2013, zit. in Geisen, Ottersbach, 2015, S. 1). Mehr als ein Drittel der Schweizer Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund (vgl. BfS, Bevölkerung nach Migrationsstatus, 2018). Die Tatsache, dass Menschen selber oder deren Eltern eine Migrationserfahrung haben, d.h. dass sie entweder die Schweizer Nationalität nicht besitzen, diese erst im Verlauf ihres Lebens erwerben oder ihre Eltern nicht in der Schweiz geboren wurden, scheint für ihr ganzes Leben relevant zu sein. Im gesellschaftlichen sowie im fachlichen Diskurs werden diese Menschen der Kategorie „mit Migrationshintergrund“ zugewiesen. Gegen die Mitglieder dieser Gruppe werden in der Gesellschaft Vorurteile gehegt. Aufgrund dieser Vorurteile werden sie „anders“ behandelt oder sogar diskriminiert. Diese Ungleichbehandlung hängt mit rassistischen Konstruktionen und Identitätsvorstellungen zusammen (vgl. Melter, 2018, S. 223-225).

Die vorliegende Literaturarbeit zum Thema Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und ihre Auswirkungen auf die Identität der betroffenen Jugendlichen liefert Antworten auf folgende Fragen:

**Wie entstehen Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und wie wirken sie auf die Identität der betroffenen Jugendlichen ein?**

**Welche Rolle spielt die Soziale Arbeit bei der Entstehung und Reproduktion von Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und welcher Handlungsbedarf erschliesst sich aus den gewonnenen Erkenntnissen?**

## Vorgehensweise

In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass es sich bei Vorurteilen und der vorurteilshaften Diskriminierung um ein gesellschaftliches und kein individuelles Problem handelt. Aus diesem Grund wird in dieser Literaturarbeit hauptsächlich die Makroperspektive eingenommen. Angesichts der geschilderten Prämisse folgt zunächst eine fundierte Analyse der Vorurteile, der sozialen Kategorisierung sowie der Stereotypen. Auf der Suche nach Antworten bediene ich mich der Erkenntnisse aus den Bezugswissenschaften: der Sozialpsychologie und der Migrationssoziologie, welche sich seit langem mit den Ursachen, Wirkungsweisen sowie den Folgen von Vorurteilen befassen.

Im zweiten Kapitel wird explizit das Augenmerk auf Vorurteile gegenüber der spezifischen Bevölkerungsgruppe „mit Migrationshintergrund“<sup>1</sup> gelegt. Um die konkreten Auswirkungen aufzeigen zu können, verengt sich der Fokus in den Kapiteln drei und vier bewusst auf Jugendliche mit Migrationshintergrund und den potenziellen Einfluss der Vorurteile auf ihre Identität. Mit dem fünften und letzten Kapitel wird der Bogen wieder gespannt, indem die Profession der Sozialen Arbeit in Bezug auf den Umgang mit Vorurteilen aus der Makroperspektive betrachtet wird.

## Gliederung der Bachelorarbeit

In der Intention, dem Begriff Vorurteil auf den Grund zu gehen wurde schnell deutlich, dass der Zusammenhang zwischen dem Einordnen der Menschen in soziale Gruppen und dem stereotypen Gedankengut von zentraler Bedeutung ist (vgl. Peterson und Six, 2008, S. 21). Das erste Kapitel nimmt sich zunächst der Ausführung und der Abgrenzung dieser Begrifflichkeiten an. Die Erläuterung der Funktionen der Vorurteile und der sozialen Kategorisierung komplettiert das erste Kapitel.

Der zweite Teil widmet sich spezifisch den Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund. Hierzu wird vorab erläutert, wie Migrationshintergrund definiert wird.

Das Augenmerk wird insbesondere auf die Frage der Genese dieser Vorurteile gelegt, wobei den Emotionen eine bedeutende Rolle zugeschrieben wird. Der Bezug zur rassistischen Ideologie scheint im Kontext der Vorurteilsforschung unerlässlich. Vorurteile als Einstellung gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund werden aus der gruppenfeindlichen Ideologie des Rassismus gespiesen (vgl. Zick und Küpper, 2008, S. 111-116).

Es ist naheliegend, dass sich die Auswirkungen von Vorurteilen je nach Alter, Herkunftsland sowie sozialem Status unterscheiden. Damit diese Arbeit den vorgegebenen Umfang nicht sprengt und eine differenzierte Analyse möglich ist, fokussiere ich mich auf die Auswirkungen

---

<sup>1</sup> Die soziale Kategorie „mit Migrationshintergrund“ wird im Kapitel 2.1. erläutert.

auf die betroffenen Jugendlichen, insbesondere auf ihre Identität.

Um diesen Fokus zu begründen wird das dritte Kapitel den Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Schweiz gewidmet. Die statistischen Daten führen die Grösse dieser Bevölkerungsgruppe vor Augen. Die exemplarischen Berichte über eine vorurteilshafte Diskriminierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Schweiz weisen auf die Relevanz des Themas hin.

Gerade in der Jugendphase nehmen die Jugendlichen wahr, wie sie von ihrer sozialen Umwelt betrachtet und bewertet werden. Gleichzeitig entfaltet sich die Ich-Identität in dieser Phase am stärksten (vgl. Hurrelmann und Bauer, 2015, S. 132-134). Das vierte Kapitel geht deshalb der Frage nach, wie sich Vorurteile auf die Identität der Jugendlichen auswirken.

Das fünfte Kapitel stellt den expliziten Bezug zu der Profession der Sozialen Arbeit her, der sich aus den gewonnenen Erkenntnissen ableitet. Dabei stellt sich die zentrale Frage, inwiefern die Profession der Sozialen Arbeit selbst zur Entstehung und Reproduktion von Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund beiträgt oder diese Menschen zu ihrer Zielgruppe macht. Da die Wahrung und der Schutz der Würde des Menschen eine wichtige Maxime der Sozialen Arbeit darstellen (vgl. AvenirSocial, 2010, S. 8), wird im letzten Kapitel explizit auf dieses Thema eingegangen.

Die kritische Reflexion der Sozialen Arbeit, ihre Orientierung an der Menschenwürde und die Einmischung in die politische Debatte, mit den Betroffenen als gleichwertigen Gesprächspartnern, werden als mögliche methodische Ansätze auf dem Weg zu einer vorurteilsbewussteren oder sogar vorurteilsärmeren Schweiz verstanden.

Die konkrete Arbeit mit den Betroffenen wird im Kontext der vorliegenden Arbeit als eine Art Bekämpfung der Symptome verstanden, auf die aus zwei Gründen bewusst nicht eingegangen wird. Erstens würden die Ausführungen, obwohl sie bedeutsam wären, nicht dem perspektivischen Blick dieser Arbeit entsprechen. Zweitens könnte diese Arbeit aufgrund des vorgegebenen Umfangs der Komplexität der Handlungsfelder, in denen die Jugendlichen unterstützt werden können (Schulsozialarbeit, Sozialpädagogische Familienbegleitung, Coaching und Berufsberatung usw.), nicht gerecht werden.

Im Fazit werden die gewonnenen Erkenntnisse gebündelt und die leitenden Fragen der vorliegenden Bachelorarbeit beantwortet. Weiterführende Fragen, die unbeantwortet bleiben, runden die Arbeit ab.

### Weitere vorauszuschickende Bemerkungen

In dieser Arbeit wird der Fokus auf die Vorurteile und deren Auswirkungen auf Jugendliche mit Migrationshintergrund gelegt. Dank einer ausführlichen Darlegung der Entstehung und der Funktion von Vorurteilen, könnte sich diese Arbeit als ebenso aufschlussreich für weitere Recherchen erweisen, beispielsweise: welche Auswirkungen Vorurteile auf Kleinkinder immigrierter Familien haben oder inwiefern sich die Vorurteile im Alter auswirken. Zudem könnten sich die Erkenntnisse aus den ersten zwei Kapiteln als nützlich erweisen für die Analyse zur Integration von Migrantinnen und Migranten in der Schweiz oder für das Zusammenleben in der Schweiz im Allgemeinen. Diese Themen werden in dieser Arbeit absichtlich weggelassen. Die Termini Migrantin bzw. Migrant und Menschen mit Migrationshintergrund werden synonym verwendet. Ebenso wird von Betroffenen und Klientinnen und Klienten gesprochen. Da nicht jede(r) Betroffene, also jedes Opfer von Vorurteilen, zur Klientel der Sozialen Arbeit wird, verwende ich die Begriffe nicht synonym.

## 1. Soziale Vorurteile

Vorurteil ist ein Begriff aus der Alltagssprache, der in unserem Privat- sowie Berufsleben oft unbedacht verwendet wird. Was genau versteckt sich hinter diesem Begriff? Wie hängen Vorurteile mit Stereotypen und sozialen Kategorisierungen zusammen und welche Funktion erfüllen sie in unserer Gesellschaft? Diese Fragen sind der Gegenstand des ersten Kapitels.

### 1.1. Begriffliche Klärung und Abgrenzung

Vorurteile entstehen infolge sozialer Kategorisierungen und bedienen sich stereotypen Gedankenguts. Der kommende Abschnitt widmet sich deshalb der Erläuterung und der Abgrenzung der genannten Begrifflichkeiten.

#### 1.1.1. Stereotype

Um soziale Vorurteile zu definieren, scheint eine Klärung des Begriffs Stereotype unerlässlich. Die Bedeutung dieser Begriffe ähnelt sich stark und überschneidet sich teilweise, was die Abgrenzung erschwert. Je nach Auslegung vermischt sich die Grenze zwischen Stereotypen und Vorurteilen. Auch Petersen und Six (2008) gingen diesen zwei Begriffen auf den Grund und fanden heraus, dass die Einführung des Begriffs Stereotyp zurück auf den Journalisten Walter Lippman geht. Er meinte damit, dass wir Personen oft nicht als Individuen, sondern als Teil einer Gruppe sehen. Diesen Gruppen drücken Personen aufgrund einer vorgefassten Meinung einen „Stempel“ auf. Später wurden Stereotype von Katz und Braly als ein starrer Eindruck beschrieben, welcher dadurch entstehe, dass die Menschen zuerst urteilen und dann erst hinschauen, weshalb der Eindruck nur wenig mit der Realität zu tun habe (vgl. S. 21). Es handelt sich also immer gewissermassen um Meinungen über eine Gruppe oder anders ausgedrückt: „eine Reihe von Überzeugungen über die Mitglieder einer sozialen Gruppe“. Mit dieser Gruppe werden gewisse Merkmale assoziiert (vgl. ebd.). Es sind „(..) Vorstellungen, die auf fehlerhaften und simplifizierenden Vorstellungen beruhen und änderungsresistent sind.“ (Heckmann, 2015, S. 206). Diese Definition impliziert, dass Stereotype gänzlich unwahr sind. Heckmann fügt aber hinzu, dass die stereotypen Aussagen zwar wirklichkeitsverzerrend seien, aber doch „ein Körnchen“ Wahrheit beinhalten (vgl. ebd.). Es lässt sich begründet vermuten, dass genau dieser Fakt Stereotypen und Vorurteile so gesellschaftsfähig macht. Die Mitglieder einer Gruppe, im Fall der vorliegenden Arbeit die der Menschen „mit Migrationshintergrund“, werden zu einer homogenen Gruppe gemacht. Laut Klauer (2008) sind die Gruppen bzw. Kategorien mit spezifischen Erwartungen an typische Verhaltensweisen und Eigenschaften der Mitglieder verbunden (vgl. S. 23). Seine Definition scheint die recherchierten Erkenntnisse zusammenzufassen und beschreibt Stereotype als sozial geteilte Wissensstrukturen, welche aufgrund von Erwartungen gebildet werden und definiert diese als „kognitive Schemata, die Hand in Hand mit vereinfachenden Verarbeitungs- und Urteilsheuristiken gehen“ (vgl. ebd.).

Es wurde bereits angemerkt, dass das Einteilen der Menschen in Kategorien beziehungsweise der Prozess der sozialen Kategorisierung für die Stereotypisierung sowie die Entstehung von Vorurteilen sehr bedeutsam ist und wird deshalb im nächsten Abschnitt genauer ausgeführt.

### 1.1.2. Soziale Kategorisierung

Laut Petersen und Six (2008) ist die Bereitschaft, Menschen als Mitglieder bestimmten sozialen Gruppen zuzuordnen ein zentraler Mechanismus bei der Entstehung von Stereotypen und Vorurteilen. Diese Kategorisierung erfolgt aufgrund verschiedener Merkmale, wobei gewisse Merkmale die Herausbildung von Stereotypen eher begünstigen (u.a. Hautfarbe oder Geschlecht) als weniger augenfällige Merkmale (vgl. S. 21). Dabei handelt es sich um Merkmale, die nicht verändert werden können, im Gegensatz zu den erworbenen Merkmalen, wie Bildung, Familienstand, die veränderbar sind. Peterson und Six (2008) bemerken zudem, dass den Mitgliedern einer „fremden“ Gruppe die negativen Annahmen eher zugeschrieben werden als der „eigenen“ Gruppe. Bereits diese Kategorisierung lenkt unsere Wahrnehmung und unsere Urteilsprozesse entscheidend. Einmal ausgebildete Stereotype beeinflussen die Prozesse der Aufmerksamkeit und der Interpretation von Informationen, das Gedächtnis sowie die Schlussfolgerungen, die Einfluss auf die Informationsverarbeitung nehmen (vgl. ebd.). In Anlehnung an Klauer (2008) sind Soziale Kategorien „Gruppen von Menschen, die im sozialen Miteinander häufig zusammengefasst gesehen, diskutiert und bewertet werden“ (S.23). Diese Definition verdeutlicht, dass die Mitglieder einer Kategorie als eine Einheit bewertet werden. Es werden ihnen also Eigenschaften, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen per se zugeschrieben, weil sie zu dieser Kategorie gehören.

### 1.1.3. Soziale Vorurteile

Gemäss Petersen und Six (2008) existierte der Begriff Vorurteil schon lange bevor er sich in den Sozialwissenschaften etablierte. Beispielsweise bezeichneten die Gebrüder Grimm bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts Vorurteile als „vorgefasste, irrige Meinungen“. Die meisten Definitionen gehen davon aus, dass das Einstellungsobjekt, das mittels vorgefasster Meinungen bewertet wird, soziale Gruppen oder Mitglieder dieser Gruppen sind und konzentrieren sich auf die negativen Inhalte der Vorurteile (vgl. S. 109). Beziehen sich die Vorurteile tatsächlich auf Menschen oder Menschengruppen, wird von sozialen Vorurteilen gesprochen (vgl. Heckmann, 2015, S. 206). Vorurteile gegenüber ethnischen Gruppen, oder wie im Fall dieser Arbeit gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund, zählen also zu den sozialen Vorurteilen. Klauer (2008) spricht von Vorurteilen, wenn das Zurückgreifen auf stereotype Inhalte eine Vereinfachung von komplexen sozialen Umwelten bezweckt. Kategorien und deren Mitglieder tragen oft eine negative oder positive Bewertung. Wird auf einen Repräsentanten einer Gruppe eine Bewertung übertragen ohne genaues An- respektive

Hinsehen, wird von einem Vorurteil gesprochen (vgl. S. 24). Es gibt kaum Fachliteratur zur Vorurteilsforschung, in welcher die Werke Allports nicht erwähnt werden. Allport unterstützte mit seinem wahrscheinlich berühmtesten Werk „Nature of Prejudice“ (Natur des Vorurteils) im Jahre 1954 die sozialen Transformationsprozesse und die Demokratisierung im Kontext der Unterdrückung der schwarzen Minderheit in den USA. Die Werke Allports inspirieren die Vorurteilsforschung bis heute (vgl. Bernstein und Inowlocki, 2015, S. 192). Degner und Wentura (2008) beziehen sich auch auf Allport, wenn sie Vorurteile als „ablehnende oder feindliche Einstellungen gegenüber Personen, basierend auf deren Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe“ bezeichnen. Dabei werden zwei wechselseitige Komponenten betrachtet: die Einstellung gegenüber einer Gruppe und die Überzeugung bezüglich typischer Merkmale und Verhaltensweisen dieser Gruppe und deren Mitglieder (vgl. S. 149). Bei den Vorurteilen handelt es sich um Assoziationen der Gedächtnisrepräsentation zur sozialen Gruppe und einer negativen (ggf. auch positiven) Bewertung, die aktiviert werden, sobald Hinweise auf das Einstellungsobjekt registriert werden. Es wird auch von „impliziten“ Vorurteilen gesprochen. Durch den Anschein, dass diese implizite Einstellung der Person nicht vollkommen bewusst ist, unterscheiden sich die impliziten Vorurteile von den „expliziten“ Vorurteilen. Auf explizite Vorurteile beziehen sich Personen anscheinend bewusst, ihre Werte und Überzeugungen dienen als Gründe für ihr Handeln (beispielsweise: Ich mag die Türken nicht, deshalb wechsle ich das Zugabteil, wenn ich Türkisch höre) (vgl. Degner und Wentura, 2008, S. 149-151). Heckmann (2015) würdigt die Definition von Davis (1964, 78) als eine der besten Definitionen von sozialen Vorurteilen: „Vorurteile sind negative und ablehnende Einstellungen einem Menschen oder einer Menschengruppe gegenüber, wobei dieser Gruppe infolge stereotyper Vorstellungen bestimmte Eigenschaften von vornherein zugeschrieben werden, die sich aufgrund von Starrheit und gefühlsmässiger Ladung selbst bei widersprechender Erfahrung schwer korrigieren lassen“ (S. 206). Bei dieser Auslegung wird deutlich, dass es sich einerseits um eine äusserst starre Einstellung handelt, die durch die soziale Kategorisierung bedingt ist. Andererseits verdeutlicht sie, dass Emotionen sowie Erfahrungen eine wichtige Rolle spielen (mehr zur Rolle der Gefühle und Erfahrungen im Kapitel 2.2. Entstehung der Vorurteile). Da diese Definition alle Aspekte von Vorurteilen und die damit zusammenhängenden Prozesse zu vereinen scheint, werden Vorurteile in der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an Davis Definition verstanden und weiterverwendet.

## 1.2. Funktionen der sozialen Kategorisierung und der sozialen Vorurteile

Soziale Kategorisierungen und soziale Vorurteile erfüllen in der Gesellschaft gleich mehrere Funktionen. Diese werden nun näher erläutert.



### 1.2.1. Reduktion der Komplexität sozialer Situationen

Klauer (2008) nimmt Bezug auf Allport, Lippmann, Turner, Hoff, Oakes, Reicher & Wetherell, wenn er soziale Kategorien oder wahrgenommene Ordnungsrahmen als hilfreich für das Strukturieren und Vereinfachen einer sozialen Situation beschreibt. Sie dienen der Gruppierung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede in einer Situation. Somit können Kategorien helfen, Gedächtnislücken zu schliessen, indem auf stereotype Inhalte zurückgegriffen werden kann (vgl. S. 23-24). Vorurteile entlasten somit das Denken und ermöglichen das Anwenden von einfachen Denkmodellen auf die Geschehnisse (vgl. Scherr, 2016, S.15). Der deutsche Professor für Soziologie, Alexander Thomas (2006), nennt diese Funktion im interkulturellen Kontext eine Orientierungsfunktion. Laut ihm können die Menschen, wenn sie einer Fremdkultur zugehörigen Person begegnen, keine ausführliche Analyse der Fähigkeiten vornehmen und deshalb ihr Urteil aufgrund der Vorurteile bilden (vgl. S. 4). Konkrete Beispiele dieses Vorgehens im Zusammenhang mit Jugendlichen in der Schweiz werden im Kap 3.3. und 3.4. geschildert.

### 1.2.2. Soziale Identität und soziale Position

Neben der Tatsache, dass Vorurteile der Vereinfachung von komplexen Informationen dienen, haben sie auch eine psychologische Funktion. Gemäss Petersen (2008) ist die Kategorisierung in Eigen- und Fremdgruppe der Ausgangspunkt für die Entwicklung einer sozialen Identität. Hierbei kann der Wunsch nach einer positiven sozialen Identität zur Bevorzugung von Eigengruppenmitgliedern und zur Abwertung von Fremdgruppenmitgliedern führen. Petersen bezieht sich hierbei auf die Theorie der sozialen Identität, welche von Tajfel (1978) und Turner (1979; 1986) konzipiert wurde. Gemäss dieser Theorie ordnen Menschen sich selbst und andere bestimmten Kategorien zu. Durch diesen Kategorisierungsprozess attestieren sie sich und den anderen bestimmte Werte und Eigenschaften. Das Ergebnis aus dieser sogenannten „sozialen Identifikation“ stellt dann „die soziale Identität“ dar. Während sich die persönliche Identität aus der Summe persönlicher Fähigkeiten und Charaktereigenschaften zusammensetzt, ergibt sich die soziale Identität aus den Werten und Eigenschaften, die einer bestimmten sozialen Kategorie zugeschrieben werden, zu welcher man sich zugehörig fühlt. Das Selbstkonzept einer Person ergibt sich aus der sozialen und persönlichen Identität (vgl. S. 223). Die Favorisierung der Eigengruppe oder die Diskriminierung der fremden Gruppe hängt aber noch von weiteren Randbedingungen und sozialstrukturellen Variablen ab. Die Theorie der Selbstkategorisierung, welche komplementär zur Theorie der sozialen Identität steht, beleuchtet diese Randbedingungen und Variablen näher (vgl. Wenzel und Waldzus, 2008, S. 231-238). Eine weitere Ausführung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und ist für das weitere Verständnis nicht zwingend notwendig.

Scherr (2016) verweist auf Elias und Scotson, wenn er auf die soziale Bedeutung von Vorurteilen hinweist. Er bezeichnet Vorurteile als eine Art Waffe in einem Machtbalance-Kampf um die soziale Position, oder anders ausgedrückt, als Mittel der Privilegierten zur Verteidigung ihrer Privilegien. Die tief verankerten Vorurteile würden in der Familie, in der Verwandtschaft und durch die Medien an die Kinder und Jugendlichen weitergegeben (vgl. S.13). Fatalerweise werden die Resultate von Benachteiligungen und Diskriminierungen oft mit den Eigenschaften der Benachteiligten verwechselt und sind deshalb auch so schwer zu widerlegen (vgl. ebd). Konkret kann dies im Fall der Migrantinnen und Migranten bedeuten, dass sie als faul gelten, wenn sie keiner geregelten Arbeit nachgehen. Dies, obwohl sie vielleicht bereits seit langem eine Arbeit suchen, aber aufgrund der Vorurteile gegenüber ihrer Nationalität keine Arbeit finden.

Neben den genannten Funktionen von Vorurteilen nennt Thomas (2006) noch fünf weitere und zwar die Anpassungs-, Abwehr-, Selbstdarstellungs- sowie die Steuerungs- und Rechtfertigungsfunktion. Mit der Anpassungsfunktion meint er die schnelle Adaptation an die jeweiligen vorherrschenden Lebensbedingungen. Die Vorurteile verhelfen zur sozialen „Zuwendung“ und vermeiden „Bestrafungen“ im gegebenen sozialen Kontext. Unter der Abwehrfunktion versteht er die Ablehnung von Schuldgefühlen und innerpsychischen Konflikten. Mittels Vorurteile kann man sich auch als Wissender und kompetenter Urteilender profilieren. Voraussetzung für diese positive Selbstdarstellung ist natürlich, dass diese Vorurteile in der jeweiligen Gesellschaft geteilt werden. Wie die Steuerungs- und Rechtfertigungsfunktion bereits impliziert, steuern die Vorurteile die Handlungen und Handlungen lassen sich durch Vorurteile im Nachhinein rechtfertigen (vgl. 5-6).

### 1.3. Zwischenfazit

Vorurteile hängen mit den Stereotypen und den sozialen Kategorisierungen eng zusammen bzw. bedingen sich gegenseitig. Eine trennscharfe Unterscheidung von Stereotypen und Vorurteilen erweist sich als schwierig. Stereotype werden als sozial geteilte Wissensstrukturen definiert. Vorurteile werden als negative und ablehnende Einstellungen beschrieben, die sich des stereotypen Gedankenguts bedienen. Die soziale Kategorisierung spielt für die Herausbildung von Stereotypen und von Vorurteilen eine zentrale Rolle. Vorurteile erfüllen wichtige psychologische Funktionen und helfen die Komplexität in gesellschaftlichen Situationen zu reduzieren. Sie dienen der Sicherheit und schaffen eine soziale Ordnung. Problematisch werden Vorurteile erst dann, wenn sie zu Benachteiligungen oder Diskriminierungen gewisser Gruppen führen. Bei den Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund handelt es sich um sogenannte soziale Vorurteile. Im nächsten Kapitel wird nun konkret auf die Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund

eingegangen. Auf das Adjektiv „sozial“ wird bei der Beschreibung der Vorurteile der Lesbarkeit zuliebe teilweise verzichtet. Ob und inwiefern Vorurteile zu Diskriminierungen führen, wird später in der Arbeit behandelt.

## **2. Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund**

Das zweite Kapitel beginnt mit grundlegenden Informationen über die sozial konstruierte Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund. Interessant ist die Entstehung von Vorurteilen gegenüber Menschen, die dieser Gruppe zugeordnet werden. Hierbei wird ein besonderes Augenmerk auf die Rolle von Emotionen gelegt. Darauf folgend wird der Bezug zum Rassismus und zur rassistischen Diskriminierung hergestellt. Im Kontext der Vorurteilsforschung wird Rassismus als eine extreme Form des Vorurteils beschrieben (vgl. Zick und Küpper, 2008, S. 111).

### **2.1. Migrationshintergrund**

Der Begriff Migrationshintergrund bzw. das Konzept der Bevölkerung mit Migrationshintergrund wird in der internationalen Diskussion um Migration und Integration immer häufiger verwendet und ersetzt die Unterscheidung zwischen in- und ausländischen Staatsangehörigen. Er beruht nicht mehr bloss auf der aktuellen Staatsangehörigkeit einer Person, sondern gibt ebenso Aufschluss darüber, ob eine Person selbst eingewandert ist oder ob ein indirekter Migrationsbezug aufgrund der Migrationserfahrung der Eltern besteht. (vgl. Bundesamt für Statistik [BfS], Bevölkerung nach Migrationsstatus, 2018)

„Zur vom BfS definierten Gruppe der „Bevölkerung mit Migrationshintergrund“ gehören Personen ausländischer Staatsangehörigkeit und eingebürgerte Schweizerinnen und Schweizer – mit Ausnahme der in der Schweiz Geborenen mit Eltern, die beide in der Schweiz geboren wurden – sowie die gebürtigen Schweizerinnen und Schweizer mit Eltern, die beide im Ausland geboren wurden“ (BfS, Bevölkerung nach Migrationsstatus, 2018). Diese Gruppen werden dementsprechend den Kategorien Menschen mit Migrationshintergrund der ersten, zweiten oder dritten Generation zugeordnet.

„Migrationshintergrund“ wurde ursprünglich als eine statistische bzw. analytische Kategorie definiert, um die Entwicklung von Bevölkerungsgruppen vergleichen und beschreiben zu können, beispielsweise in Bezug auf die gesellschaftliche Teilhabe im Bildungssystem oder Arbeitsmarkt. In der Realität wird dieser Begriff nicht nur in einem beschreibend-analytischen Sinn verwendet. In der (auch sozialarbeiterischen) Praxis ist dieser Begriff mit impliziten Bewertungsmustern verbunden (vgl. Schramkowski, 2018, S. 43-45). Es handelt sich hierbei um ein soziales Konstrukt, eine Zuschreibung. Wenn es die Kategorie „mit Migrationshintergrund“ gibt, muss auch die Kategorie „ohne Migrationshintergrund“ existieren.

Diese Kategorie ist für die Mehrheitsgesellschaft reserviert, die Macht besitzt und als die Norm angesehen wird.

Gemäss Schreier (2017) trägt die „Normalität“ der Zuschreibung „mit Migrationshintergrund“ und deren Anwendung dazu bei, dass strukturelle Diskriminierungen und damit verbundene Abwertungen verschleiert und reproduziert werden. Offenbar wird darauf verzichtet, diese Menschen als eigenständige Subjekte respektive Individuen innerhalb der Gesellschaft zu behandeln. Diese Zuschreibung bewirkt, dass diese Menschen nicht mehr als vollwertig angeschaut werden (vgl. S. 1).

Obwohl die Menschen mit vielfältigen Migrationserfahrungen längst Teil unserer Gesellschaft sind, gelingt es in den dominanten Diskursen nicht, von der „Negativ- und Defizitperspektive“ der Migration abzuweichen. Migration wird oft mit Armut oder Kriminalität in Verbindung gebracht (vgl. Castro Varela, 2013, zit. in Schamkowski, 2018, S. 43). Schamkowski (2018) bezieht sich auf Nausikaa Schirilla, Professorin für Soziale Arbeit im deutschen Freiburg, die festhält, dass die Migration zunächst kein Problem, sondern eine Auswirkung bestehender Probleme darstellt (vgl. S. 44). In der vorliegenden Arbeit wird ebenfalls die Meinung vertreten, dass die Menschen mit Migrationshintergrund nicht per se eine Zielgruppe der Sozialen Arbeit darstellen bzw. darstellen sollten, sondern oft zu einer Zielgruppe gemacht werden. Auch in den folgenden Kapiteln wird mit der Kategorie „mit Migrationshintergrund“ gearbeitet, im Bewusstsein und in der Überzeugung, dass es sich hierbei um ein soziales Konstrukt handelt. Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und deren Anwendung scheinen omnipräsent zu sein. Wie entstehen sie und warum sind sie so schwer zu ändern oder zu durchbrechen? Diesen Fragen widmen sich die folgenden Kapitel.

## 2.2. Entstehung von Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund

Bei diesen spezifischen Vorurteilen sowie bei sozialen Vorurteilen im Allgemeinen handelt es sich, wie bereits mehrmals erwähnt, um ein gesellschaftliches Konstrukt. Diese Vorurteile entstehen also im gesellschaftlichen Kontext. Die Emotionen der Menschen scheinen dabei eine herausragende Rolle zu spielen.

### 2.2.1. Die Genese im gesellschaftlichen Kontext

Laut Heckmann (2015) werden Vorurteile gegenüber ethnischen Gruppen oder Menschen mit Migrationshintergrund während der Sozialisation gelernt bzw. übernommen und entstehen nicht durch eigene Erfahrung. Eine vorurteilshafte Einstellung gegenüber Migrantinnen und Migranten nährt sich aus sozialen gruppenfeindlichen Ideologien wie Rassismus, Ethnozentrismus, Antisemitismus oder Islamfeindlichkeit (vgl. S. 207). Auch Scherr (2016) ist der Meinung, dass Vorurteile im gesellschaftlichen Kontext entstehen. Er beschreibt Vorurteile als Bestandteil sozialer Konflikte und stützt sich dabei auf die bedeutsame Studie von Norbert

Elias und John L. Scotson (1965). Die Autoren sind der Meinung, dass Vorurteile nur dann wirksam sind, wenn sie gesellschaftlich anschlussfähig sind (vgl. S. 13). Konkret bedeutet dies: Hätte zum Beispiel jemand Vorurteile gegen Menschen mit blonden Haaren und würde diese äussern, bekäme er kaum Resonanz. Werden hingegen Vorurteile gegenüber Menschen mit einem „-ic“ am Ende des Nachnamens gehegt, finden diese in der Gesellschaft Anschluss. Gemäss Heckmann (2015) werden drei unterschiedliche Elemente der Vorurteileinstellung unterschieden: kognitive, emotive und konative. Bei den kognitiven Elementen handelt es sich um Vorstellungen über resp. Zuschreibungen von Eigenschaften, Verhaltensweisen, Erziehungsstils, Hygiene usw., welche für die „eigene“ Gruppe eine gewisse Bedrohung darstellen. Mit den emotiven Elementen sind Gefühle gemeint, die bei Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund vorwiegend negativ sind, wie beispielsweise Angst, Hass, Ablehnung, Misstrauen. Diese Gefühle werden oft verdrängt und kommen zum Beispiel in Form eines rassistischen Witzes ans Licht (die Rolle der Emotionen wird im nächsten Kapitel näher beleuchtet). Das konative Element äussert sich in Diskriminierungsabsichten und resultiert aus kognitiven und emotiven Komponenten (vgl. S. 208-209). Wie bereits erwähnt, entstehen und reproduzieren sich Vorurteile in und während der Sozialisation. Heckmann (2015) bezieht sich auf Banton (1976, 189/190) wenn er sagt, dass rassistische Vorurteile bereits ab dem dritten Lebensjahr entstehen. Je vorurteilshafter die Umwelt, desto grösser ist die Neigung zu Vorurteilen bei Kindern und Jugendlichen (vgl. S. 211). Diese These bestätigt auch die Tatsache, dass oft gar kein Kontakt zu den Personen oder Gruppen besteht, gegen die sich die Vorurteile richten.

### 2.2.2. Die Rolle der Emotionen

Es gibt kaum eine Studie zur Vorurteilsforschung, die die Rolle der Emotionen völlig ausblenden kann. Auch in den Theorien des modernen Rassismus betonen Zick und Küpper (2008) die Rolle der Gefühle. Sie stellen fest, dass beispielsweise beim aversiven sowie beim ambivalenten Rassismus der Konflikt zwischen tiefsitzenden egalitären Wertvorstellungen und negativen Emotionen wie Angst und Unbehagen Meinungen und Stereotypen gegenüber Fremdgruppen bilden (vgl. S. 114-115). Sommerfeld (2010) vertritt die Meinung, dass insbesondere in den sozialpsychologischen Theorien über Vorurteile und Voreingenommenheit zwischen zwei Gruppen die Emotionen eine grosse Rolle spielen. Gefühle und emotionale Stimmungslagen werden hier einerseits als direkte Verursacher, andererseits als vermittelnde Faktoren dargestellt. Je nach Erklärungsansatz sind es andere Gefühle, die eine wichtige Rolle spielen. Sommerfeld bezieht sich beispielsweise auf Adorno und Kollegen (1950), die in der Angst die Erklärung von Vorurteilen sehen. Laut ihnen resultieren Vorurteile aus den Konflikten und Ängsten, die durch die Eltern-Kind-Beziehung ausgelöst werden. Die Aggressionsforschung stellt die Emotion Ärger ins Zentrum. In beiden

Fällen haben die Emotionen nicht direkt etwas mit den Personen oder Gruppen zu tun, gegen die sie gerichtet sind, sondern haben ihren Ursprung in persönlichen Konflikten. Die Problemlage wird auf die diskriminierten Personen oder Gruppen übertragen (vgl. S. 51). In der realistischen Konflikt-Theorie sowie in der Soziale-Identitäts-Theorie werden negative Gefühle wie Feindschaft in einen direkten Zusammenhang mit einer ausgeschlossenen und diskriminierten Gruppe gebracht (vgl. Sommerfeld, 2010, S. 52). Eine Theorie, die die Emotionen direkt ins Zentrum der Erklärung der Entstehung von Vorurteilen und Diskriminierung stellt, ist die Intergroup Emotion Theory [IET]. Hierbei stützt sich Sommerfeld (2010) hauptsächlich auf Smith, Mackie und Devos (1993-2005), die mit dieser Theorie ein neues Verständnis von Vorurteilen und Diskriminierung präsentierten. Hierbei wird die Soziale-Identitäts-Theorie mit den kognitiven Emotionstheorien verknüpft. Die Prämisse der IET ist, dass die Wertung von Fremdgruppen und das Verhalten ihnen gegenüber davon abhängen, inwiefern der jeweilige Intergruppenkontext für das Individuum und seine soziale Identität von emotionaler Bedeutung ist (vgl. ebd). Gemäss der IET sind Stereotype als emotionale Bewertung von Fremdgruppenwesensarten und der möglichen Effekte auf die Eigengruppe zu verstehen. Demnach sind Vorurteile als eine emotionale Reaktion auf die Fremdgruppe zu verstehen und Diskriminierung ist das Verhalten, welches durch eine emotionale Handlungstendenz angetrieben wird (vgl. Sommerfeld, 2010, S. 55). Für die Entstehung von Vorurteilen sind negative Emotionen verantwortlich. Es ist naheliegend, dass positive Gefühle wie Glück, Stolz und Zufriedenheit zu weniger Sympathiegefälle und Abwertung von Fremdgruppen führen. Negative Gefühle wie Bedrohung, Benachteiligung oder Irritation lösen weitere negative Emotionen wie Angst, Wut, Ekel, Abneigung und Empörung aus. Sie führen zu Verhaltensweisen wie Kontaktvermeidung, aggressives Benehmen gegenüber Migrantinnen und Migranten, Förderung der positiven Eigengruppenidentität (vgl. Sommerfeld, 2010). Die folgende Grafik zeigt den Zusammenhang von Emotionen und Vorurteilen im Kontext von Einstellung, Stereotyp und sozialem Verhalten in Bezug auf Ausländer:

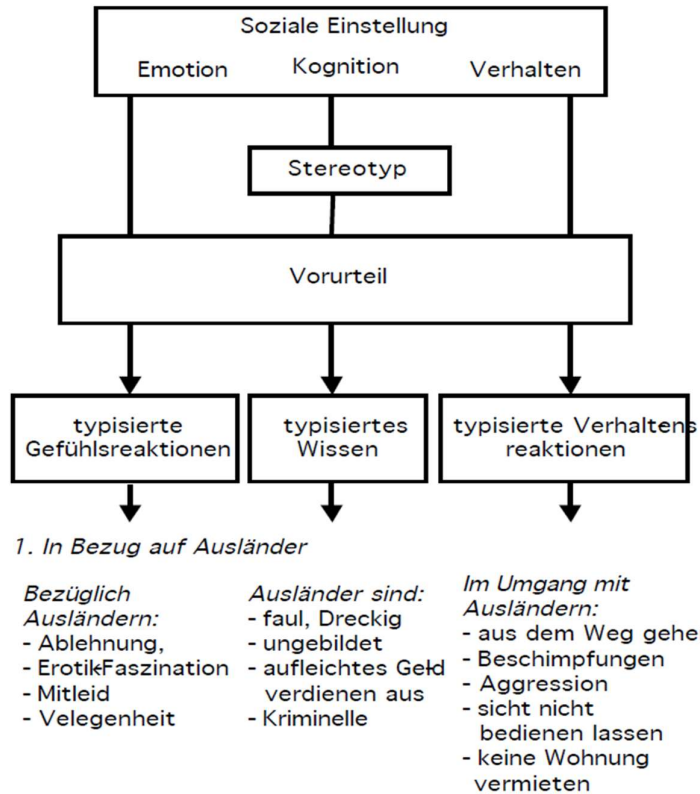


Abb. 1: Vorurteile im Kontext von Eistellung, Stereotyp und sozialem Verhalten (Quelle: Thomas, 2006, S. 8)

### 2.2.3. Förderliche Faktoren zur Entstehung der negativen Emotionen

Sommerfeld führte eine qualitative Studie durch, mit der Intention, mehr Erkenntnisse über die subjektiven Wahrnehmungs- und Verarbeitungsleistungen von Individuen, bezogen auf ihre Erfahrungen mit Migrantinnen und Migranten zu gewinnen. Dabei stand die Frage im Zentrum, warum sich Jugendliche gegenüber Migrantinnen und Migranten fremdenfeindlich verhalten. Auch diese Studie stellte fest, dass Verletzungen, Bedrohungen und Benachteiligungen, welche die Jugendlichen direkt oder indirekt durch die Zugewanderten erfahren haben, die Entstehung negativer Bewertungen, Einstellungen und Handlungen begünstigen. Diese Erfahrungen basieren nicht immer auf realen Erfahrungen. Es handelt sich hierbei auch um Erfahrungen oder Erfahrungsberichte, welche mit den Zugewanderten assoziiert werden. Diese Studie brachte insbesondere neue Erkenntnisse zu den Faktoren und Bedingungen, welche einen Einfluss auf die Genesis und Intensität negativer Emotionen haben. Neben der Qualität und Quantität der Erfahrungen, welche die Jugendlichen mit Migrantinnen und Migranten machen, spielen die sozialen und kognitiven Kompetenzen der Jugendlichen eine wichtige Rolle. Diese zwei Faktoren stehen in einem reziproken Verhältnis zueinander. Die Rede ist von Eigenschaften, Verhaltensdispositionen, Gewohnheiten und Wertorientierungen einer Person. Konkret ergab die Studie, dass die Entstehung negativer Emotionen gegenüber Fremdgruppen begünstigt wird durch: eine hohe Eigengruppenidentifikation, eine hohe

Neigung zur sozialen Kategorisierung, eine einseitig negative Erfahrungsqualität, eine negative Interpretationsweise von Medienberichten, eine mangelnde Reflexions- und Selbstreflexionsfähigkeit, eine leichte Reizbarkeit oder allgemeine Gewaltbereitschaft, die Orientierung an einem traditionellen Männlichkeitskonzept und eine konventionell-autoritäre Weltorientierung (vgl. Sommerfeld, 2010, S. 281-288). Mit anderen Worten hängt also die Vorurteilsneigung von den psychologischen Erfordernissen ab, welcher sich aus Persönlichkeitsstrukturen ergeben. Es gibt aber auch allgemeine psychische Funktionen und sozialpsychologische Prozesse, welche die Empfänglichkeit von Vorurteilen begünstigen. Es handelt sich hierbei um die Bildung der sozialen Identität, Ängste und Bedrohungsgefühle sowie realistische Gruppenkonflikte (vgl. Heckmann, 2015, S. 212-214). Foroutan (2016) vertritt die Meinung, dass die Angst um die nationale Identität die Entstehung und Reproduktion von Vorurteilen begünstigt. Als Beispiel erwähnt sie Ostdeutschland, wo die Menschen über Jahrzehnte selbst mit Vorurteilen konfrontiert waren. Sie fühlten sich fremd im eigenen Land und kämpften um ihre nationale Identität. Diese Frustration kanalisieren sie nun und richten sie gegen eine ethnische Minderheit, die PEGIDA Formation oder die AfD-Anhänger beispielsweise gegen die Muslime in Deutschland (vgl. S. 101-102). Laut Petersen (2008) hängt das Konzept der sozialen Identität, welches am Anfang des Kapitels erwähnt wurde, eng zusammen mit dem Konzept des sozialen Vergleichs und dem Konzept der sozialen Distinktheit. Das Konzept des sozialen Vergleichs betont das Motiv der positiven Bewertung der Eigengruppe mit dem Ziel der Selbstwerterhöhung. Ähnlich wie bei der Studie Sommerfelds wird deutlich, dass nur durch den Vergleich resp. die Abgrenzung zur fremden Gruppe die Bewertung der eigenen Gruppe vorgenommen werden kann. Petersen erwähnt zahlreiche Studien (Dauenheimer, Stahlberg, Frey, & Petersen, 2002), die bezeugen, dass Personen, welche über eine weniger ausdifferenzierte personale Identität verfügen, eher die Fremdgruppe negativ bewerten, mit dem Ziel, den Selbstwert der Eigengruppe und schliesslich der eigenen Person zu steigern (vgl. S. 225). Diese Erläuterungen bestätigen, dass die Bildung der sozialen Identität, wie bereits im Kapitel 1.2.2. geschildert, eine wichtige Funktion der sozialen Kategorisierung und von Vorurteilen darstellt.

In den vorherigen Kapiteln wurde wiederholt erwähnt, dass Vorurteile einen Einfluss auf die soziale Identität der „Diskriminierenden“ haben. Was bisher unerwähnt blieb, sind die Auswirkungen auf die Diskriminierten selbst bzw. auf ihre Identität. Darauf wird im Kapitel vier näher eingegangen.

### 2.3. Zur Ideologie des Rassismus

Die Anbindung der Vorurteilsforschung an die Einstellungsforschung, welche über ein umfangreiches Methodeninventar verfügt, führte dazu, dass die Vorurteilsforschung zu einem bedeutenden Teil der Sozialpsychologie wurde. Als in der zweiten Hälfte des letzten



Jahrhunderts das politische Interesse an den Ursachen und Folgen ethischer und rassistischer Vorurteile stieg (insbesondere in Nordamerika), wurde dieses Forschungsgebiet stets erweitert. In den USA wie auch in Europa wurden positive, multikulturelle Einstellungen vordergründig propagiert. Da hinter diesen „Lippenbekenntnissen“ häufig Antipathien gegenüber ethnischen Minderheiten verborgen blieben, widmete sich die Forschung immer häufiger sogenannten „modernen“ Vorurteilen. Dabei handelt es sich um subtile, symbolische oder aversive Einstellungen. (vgl. Peterson und Six, 2008, S. 109)

Heckmann (2015) definiert Rassismus als: „(..) ein Kernkonzept von Aussagen und Vorstellungen, die Ungleichheit und Ungleichwertigkeit von Menschengruppen aus deren vorgeblich biologisch-genetischer Ausstattung zu begründen suchen.“ (S.217). Menschen oder Menschengruppen werden nach diesem Konzept aufgrund angeblicher Ungleichwertigkeit also ungleich behandelt, wofür die Ideologie des Rassismus eine Begründung liefert. Zick und Küpper (2008) beschreiben Rassismus als ein extremes Vorurteil, welchem eine Abwertung von Menschen nach (quasi-)biologischen bzw. naturwissenschaftlichen Kriterien innewohnt. Dabei müsse unterschieden werden zwischen einem institutionellen Rassismus, welcher sich in Gesetzen, Brauchtümern oder Schichtungssystemen zeige, und einem individuellen Rassismus, welcher in Wahrnehmungen und Verhaltensweisen sichtbar werde (vgl. S. 111). Zahlreiche Rassismustheorien gehen davon aus, dass das Kundtun der rassistischen Einstellung heutzutage gegen die Norm verstösst und individuelle rassistische Überzeugungen mit den propagierten egalitären Gesellschaftsvorstellungen in Konflikt stehen. Trotzdem werden sie unverändert beibehalten. Das führt dazu, dass zunehmend die Rede ist von versteckten, subtilen Vorurteilen und subtilem Rassismus. Subtile Vorurteile sind in drei Aspekten verborgen: der Verteidigung traditioneller Werte gegen die angeblich verstossen wird, einer Übertreibung scheinbar zentraler kultureller Unterschiede und der Verweigerung positiver Gefühle gegenüber der Fremdgruppe. (vgl. S. 112-116)

### 2.3.1. Funktionen des Rassismus

Die Funktionen des Rassismus unterscheiden sich nicht von den Funktionen anderer Vorurteile. Demnach folgt an dieser Stelle nur eine kurze Zusammenfassung dieser Funktionen.

Rassismus ist eine Form des extremen Vorurteils. Die psychologische Funktion des Rassismus besteht darin, dass dieser auf der Grundlage einer rassistischen Kategorisierung der Selbstaufwertung der „eigenen“ Gruppe dient. Zudem wohnt dem Rassismus eine Wissensfunktion inne, wie bereits im Kapitel 1.2.1. ausgeführt, weil er komplexe Informationen durch Kategorisierungen vereinfacht und damit ein simples Bild liefert. Seine gesellschaftliche Funktion ist es, im Rekurs auf natürliche Unterschiede die Rechtfertigung und Erklärung der

Überlegenheit einer Gruppe zu liefern. Hiermit werden die gruppenbasierten Rangordnungen hergestellt oder aufrechterhalten (vgl. Zick & Küpper, 2008, S. 112). Die Vorurteile gegenüber Migrantinnen und Migranten, Ausländern, Fremden, den Anderen oder wie auch immer die minorisierten Gruppen von Menschen genannt werden, werden instrumentalisiert zur Sicherung der eigenen gesellschaftlichen Position. Die Angst und das Gefühl bedroht zu sein werden bewusst geschürt, um die Überlegenheit der eigenen Gruppe zu manifestieren. Den Massenmedien fällt hierbei eine bedeutende Rolle zu. Mecheril und van den Haagen-Wulff (2016) zeigen diese Dynamik am Beispiel der Vorfälle in der Silvesternacht 2015/2016 in der deutschen Stadt Köln. Damals wurden mehrere deutsche Frauen von Ausländern sexuell belästigt. Diese Vorfälle wurden zum Anlass genommen, um das Gefühl bedroht zu sein zu schüren. Die „sexualisierte“ Gewalt der Ausländer wird verallgemeinert als eine Bedrohung für die deutschen Frauen dargestellt. In seiner Dynamik unterscheidet sich der Vorfall nicht von der sexualisierten, als ungeheuer gross erklärten Gefahr durch schwarze Männer, die vor etwa 100 Jahren in die USA kamen und als eine hünenhafte Bedrohung für die weissen Frauen dargestellt wurde (vgl. S. 119-122). Die Vorfälle von Köln sind auf das schärfste abzulehnen und zu verurteilen. Es darf aber nicht übersehen werden, wie diese benutzt und instrumentalisiert wurden, um Angst zu schüren.

### 2.3.2. Rassistische Diskriminierung

Melter (2018) versteht unter Diskriminierung die absichtlich oder unabsichtlich unterschiedlich faire Behandlung von Gruppen oder von Personen, die diesen Gruppen zugeordnet werden. Diese unterschiedliche Behandlung hängt mit rassistischen Konstruktionen und Identitätsvorstellungen der jeweiligen Gruppen zusammen, welche allerdings auf Vermutungen basieren und nicht auf der Kommunikation mit den Beteiligten (vgl. S. 223-225). Rassistische Ideologien rechtfertigen Diskriminierung wie Nationalismus oder Sexismus, indem sie die bestehenden Differenzen als Teil einer guten sozialen Ordnung und als Folge angeblich unaufhebbarer Unterschiede erklären (vgl. Scherr, 2016, S. 12). Scherr (2016) stellt auch fest, dass die Diskriminierung unerwünschter Migrantinnen und Migranten heutzutage durch menschenrechtliche Vorgaben erschwert wird. Diskriminierung geschieht dann durch Zugangsbeschränkungen und bleibt oft hinter subtilen Mechanismen verborgen (vgl. S. 11). Es bleibt anzumerken, dass sich empirisch deutliche Korrelationen u.a. mit Fremdenfeindlichkeit, Islamophobie und Antisemitismus finden lassen, welche diesen gemeinsamen Kern – eine Ideologie der Ungleichwertigkeit – aufweisen (vgl. Zick et al., 2008). Nach Sommerfeld (2010) wird auch Fremdheit sozial konstruiert. „Fremd“ wird als Ein- und Ausschlusskriterium auf Personen oder Personengruppen angewendet und bedeutet „nicht vertraut“ oder „nicht eigen“ (vgl. S. 15). Sommerfeld bezieht sich auf Kleinert, wenn sie zwei Dimensionen von Fremdheit unterscheidet: die kognitive und die positionale. Beim kognitiven

Aspekt geht es um die Unbekanntheit und Unvertrautheit. Solange die Menschen nicht kategorisiert werden können, werden sie als Bedrohung wahrgenommen. Die Kategorisierung „fremd“ führt zur gewünschten Sicherheit. Der positionale Aspekt der Fremdheit verweist auf die Unterscheidung von „zugehörig“ und „nicht zugehörig“ (vgl. Kleinert, 2004, S. 28-30, zit. in Sommerfeld, 2010, S. 15). Im Fachdiskurs droht der Unterschied zwischen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit immer wieder zu verschwimmen. Auch Reuter und Warrach (2015) stellen fest, dass „fremd“ im migrationssoziologischen Fachdiskurs häufig synonym mit Migrantin oder Migrant verwendet wird (vgl. S. 169). Fremdenfeindlichkeit wird als Voreingenommenheit bzw. als das Hegeln von Vorurteilen gegenüber „Fremden“ verstanden.

#### 2.4. Zwischenfazit

Die Bezeichnung „mit Migrationshintergrund“ wurde als eine analytische Kategorie eingeführt. Heute zeigt sich häufig eine negative Verwendung dieser Zuschreibung, die kategorisierend und abwertend wirkt. Die Vorurteile gegenüber dieser Kategorie entstehen im gesellschaftlichen Kontext und scheinen nur dann zu wirken, wenn sie gesellschaftlich anschlussfähig sind. Zahlreiche Theorien belegen, dass bei der Genese die Emotionen eine zentrale Rolle spielen. Vorurteile im Kontext von Einstellung greifen auf stereotype Überzeugungen zurück, die zum entsprechenden sozialen Verhalten führen. Es gibt Faktoren, die die Entstehung von Emotionen klar fördern. Vorurteile gegenüber Menschen anderer Herkunft nähren sich aus gruppenfeindlichen Ideologien wie Rassismus. Deshalb wurde diese Ideologie sowie deren Funktionen ausgeführt. Zudem wurde deutlich, dass Vorurteile oft zu rassistischer Diskriminierung führen können. Diese Diskriminierungen wirken sich auf die Betroffenen aus. Um eine differenzierte Analyse möglicher Auswirkungen zu erstellen, beschränkt sich diese Arbeit auf eine Altersgruppe, die der Jugendlichen. Wie in der Einleitung bereits erwähnt, wurde diese Lebensphase gewählt, da insbesondere die Jugendlichen wahrnehmen wie sie von ihrer sozialen Umwelt betrachtet und bewertet werden und die Ich-Identität in dieser Phase am stärksten herausgebildet wird.

Die allfälligen Auswirkungen auf ihre Identität beeinflussen das ganze Leben dieser Menschen. Das dritte Kapitel zeigt zunächst die Relevanz des Themas in der Schweiz auf, anschliessend fokussiert das Kapitel vier die Auswirkungen auf die Identität der jungen Betroffenen.

### 3. Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Schweiz

Studien belegen, dass es in der Schweiz zur Diskriminierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund kommt. Es wird zunächst kurz erklärt, was unter der Jugendphase verstanden wird, bevor die statistischen Daten die Grösse dieser Bevölkerungsgruppe in der Schweiz vor Augen führen. Darauf folgen exemplarisch konkrete Indizien für Diskriminierungsvorgänge in der Schweiz.

### 3.1. Jugendliche

Mit der Phase Jugend wird der Lebensabschnitt zwischen der Kindheit und dem Erwachsenwerden bezeichnet. Es handelt sich um keinen trennscharfen Begriff, der mit einer Altersspanne von X bis Y definiert werden kann. Niederbacher und Zimmermann (2015) beschreiben diese Lebensphase beispielsweise als die der Ablösung vom Elternhaus und der Kindheit, der noch keine vollständige Autonomie, Selbständigkeit und Selbstverantwortung zugeschrieben werden kann (vgl. S. 134). „Jugend symbolisiert wie keine andere Lebensphase die Spannung zwischen der persönlichen Individuation und sozialen Integration“ (Hurrellmann und Bauer, 2015, S. 132). Die eigene Persönlichkeit, die sogenannte Ich-Identität, bildet sich heraus, was eine schnelle Veränderung der körperlichen und psychischen Eigenschaften bedeutet. Die Jugendlichen müssen sich aber noch weiteren Herausforderungen stellen. Die Eingliederung in das gesellschaftliche Wert- und Normensystem findet gleichzeitig statt. Kennzeichnend für diese Phase sind die Fragen nach der eigenen, insbesondere der beruflichen Zukunft. An die Jugendlichen werden enorme Anforderungen gestellt, in den Bereichen Qualifizieren und Binden, Konsumieren und Partizipieren, Entwicklung von Selbstbild und Ich-Identität sowie Biografie-Management (vgl. Hurrellmann und Bauer, 2015, S. 132-135). Oft wird diese Lebensphase noch unterteilt in Pubertät, Adoleszenz und Post-Adoleszenz. Mit der Pubertät sind hauptsächlich die biologischen und körperlichen Veränderungen gemeint. Die Adoleszenz fokussiert vorwiegend die psychosozialen Entwicklungsprozesse und -bedingungen in der Zeit zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter. Der Begriff der Post-Adoleszenz etablierte sich als Reaktion auf die Tatsache, dass heutzutage die jungen Menschen tendenziell länger von ihren Eltern ökonomisch abhängig sind, was den Absprung in das eigenständige Leben hinauszögert. (vgl. Niederbacher und Zimmermann, 2015, S. 136)

### 3.2. Statistische Daten

In der Schweiz haben ca. 27 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren einen Migrationshintergrund. Bezüglich der verschiedenen Nationalitäten gehören Portugal, Deutschland und Italien zu den häufigsten Herkunftsländern. Es folgen Bürgerinnen und Bürger aus dem Kosovo, aus Frankreich und aus Mazedonien, deren Anteile zwar unter 10 Prozent liegen, bei denen Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren aber immer noch stark vertreten sind. (vgl. BfS, Bevölkerung nach Migrationsstatus, 2018)

Bei der Wohnbevölkerung ab 15 Jahren macht der Anteil der Personen mit einem Migrationshintergrund sogar 37 Prozent aus. Bezüglich der Staatsangehörigkeit ist die Schweizer Nationalität am stärksten vertreten, wobei der Anteil Frauen den der Männer übertrifft (40 gegenüber 32 Prozent). Den zweiten Platz belegt bei den Männern die

italienische, bei den Frauen die deutsche Staatsangehörigkeit. Auf dem dritten Platz stehen die Männer mit deutscher und die Frauen mit italienischer Nationalität. Portugal befindet sich auf dem vierten Rang, gefolgt von den Französischen und Franzosen. Die Statistik für die obligatorische Schule bestätigt, dass im Schuljahr 2016/2017 im gesamtschweizerischen Durchschnitt über ein Viertel aller Kinder einen Migrationshintergrund hatte. Dabei zeigen sich grosse kantonale Unterschiede. (vgl. BfS, Obligatorische Schule, 2018)

Wie sich Vorurteils- bzw. Diskriminierungserfahrungen in den verschiedenen Migrantinnen- und Migrantengruppen unterscheiden, ist leider nicht bekannt. Es ist aber anzunehmen, dass die Benachteiligungen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund nach Herkunftsland variieren (vgl. Heaberlin, Imhof & Kronig, 2004, zit. in Imdorf, Scherr, 2015, S. 83). Die häufigsten Motive für Rassismusevents in der Schweiz im Jahr 2017 waren die allgemeine Ausländerfeindlichkeit, Rassismus gegen Schwarze und die Muslimfeindlichkeit, die weiter zunimmt. Rassismusevents zeigen sich in Herabwürdigungen, Beschimpfungen und Benachteiligungen (vgl. Eidgenössische Kommission gegen Rassismus [EKR], 2017).

Ein exemplarisches Beispiel der Diskriminierung von Jugendlichen in der Schweiz im Bildungs- und Berufswahlverfahren sowie die Erkenntnisse aus der aktuellen Studie der ZHAW zur gesellschaftlichen Positionierung der jungen Migrantinnen und Migranten, sollen die Relevanz des Themas „Vorurteile gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ noch deutlicher aufzuzeigen.

### 3.3. Diskriminierung im Bildungs- und Berufswahlverfahren

Der Bericht der EDK „Equity – Diskriminierung und Chancengerechtigkeit im Bildungswesen“ aus dem Jahr 2015 legt den Fokus auf verschiedene Fragestellungen im Zusammenhang mit Migrationshintergrund und sozialer Herkunft. Unter anderem wird hier die Situation der Jugendlichen mit Migrationshintergrund beim Übertritt in die Berufsbildung beleuchtet.

Dabei wird die Diskriminierung als eine Art der Ungleichbehandlung von Personen definiert, die zur Benachteiligung von Menschen führt. Diese Benachteiligung wird als Herabwürdigung oder Ausgrenzung eingestuft, weil sie an ein Unterscheidungsmerkmal anknüpft, das einen wesentlichen und nicht oder nur schwer aufgebaren Bestandteil der Identität der betreffenden Personen ausmacht (vgl. Naguib, 2015, S. 31).

Vor dreizehn Jahren machte eine Studie der Universität Fribourg darauf aufmerksam, dass ausländische Jugendliche der ersten Generation viermal schlechtere Chancen bei der Lehrstellensuche haben als Schweizer Jugendliche (vgl. Heaberlin, Imhof & Kronig, 2004, zit. in Imdorf, Scherr, 2015, S. 83).

Laut dem Schweizer Lehrstellenbarometer erhöhten sich zwischen 2007 und 2014 für ausländische Jugendliche der ersten Generation die Chancen, einen Berufsbildungsplatz zu finden, von 49 auf 64 Prozent. Nichtsdestotrotz gilt weiterhin, dass diese Jugendlichen deutlich

mehr Aufwand betreiben müssen als einheimische Kolleginnen und Kollegen. Sie müssen zum Beispiel mehr als doppelt so viele Bewerbungen schreiben und warten doppelt so lange auf eine Antwort. Von einer betrieblichen Diskriminierung wird ausgegangen, wenn die Betriebe bei Personenentscheidungen zwischen Einheimischen und Migrantinnen/Migranten unterscheiden und diese Unterscheidung als eigenständiges Kriterium beim Verfahren verwenden. Es gibt unterschiedliche Ursachen für diese Art der Diskriminierung. Die Forschung geht davon aus, dass zum Beispiel die sogenannte statistische Diskriminierung häufig stattfindet. Dabei werden gruppenbezogene Zuschreibungen betreffend der typisch zu erwartenden Leistungsfähigkeit gemacht (vgl. Scherr, Janz und Müller, 2015a, 12, zit. in Imdorf, Scherr, 2015, S. 85-86). Hoch präsent und weitgehend internalisiert ist das „meritokratische Versprechen“, dass Leistung zu Erfolg, Anerkennung und Teilhabe führt. Ebenso omnipräsent ist aber auch die Zurückweisung und Abwertung der jungen Migrantinnen und Migranten. Diese jungen Menschen sind stets widersprüchlichen Signalen und unvollständigen Angeboten zur gesellschaftlichen Teilhabe ausgesetzt (vgl. Mey, 2015, S. 238-239). Ein beachtlicher Teil der Ungleichbehandlung im betrieblichen Auswahlverfahren kann mit der gesellschaftlichen Positionierung der Migrantinnen und Migranten in der Schweiz erklärt werden (vgl. Imdorf, Scherr, 2015, S. 84). Es ist naheliegend, dass die gesellschaftliche Positionierung einer sozialen Gruppe sehr stark mit den herrschenden Vorurteilen in der jeweiligen Gesellschaft zusammenhängt. Mit dieser Positionierung befasste sich auch die aktuelle Studie im folgenden Kapitel.

#### 3.4. Gesellschaftliche Positionierung im Kontext von Migration und Adoleszenz

Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften [ZHAW] (2018) führte in den letzten zehn Jahren eine qualitative Langzeitstudie durch. Bei dieser gewährten 25 junge Menschen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation, sogenannte Secondos und Secondas einen Einblick in ihr Leben. Befragt wurden sie mit 16, 19 und 26 Jahren. Die Studie verdeutlicht, wie auf anfänglichen Enthusiasmus, auf Willen und Hoffnung oft Ernüchterung und Enttäuschung folgen. Die Eltern setzen grosse Hoffnung in ihre Kinder, denen es „besser“ gehen soll als ihnen. Sie sollen den sozialen Aufstieg schaffen. Trotz Anstrengung und Fleiss fanden die Jugendlichen oft nicht die Lehrstelle, die sie sich wünschten. Ihr Einstieg ins Berufsleben war fremdbestimmt, fand dort statt, wo es noch Platz gab. Die vielfältigen Beziehungen aus der Grundschule gingen verloren und in Beruf und Freizeit bestehen grösstenteils Kontakte zu Jugendlichen gleicher Herkunft. Da der Einstieg oft nur in weniger privilegierte Berufe gelang, sind die Jugendlichen oft weiterhin auf die familiäre Unterstützung angewiesen. Erschöpfung, Überforderung und finanzielle Knappheit machen sich bemerkbar. Obwohl offenkundige Stigmatisierung (mehr zum Begriff des Stigmas folgt im Kapitel 4.3.) abnimmt, zeigen sich

Erfahrungen mit indirektem Rassismus hauptsächlich bei Jugendlichen des ehemaligen Jugoslawiens, überwiegend bei jungen Musliminnen und Muslimen (vgl. ZHAW, 2018).

Gemäss Mey, Gül, Eser Davolio, Gehrig and Isabelle Steiner (2018) wurden die Muslime in der Schweiz zu einer homogenen Gruppe konstruiert. Den Vorurteilen sind alle Muslime machtlos ausgeliefert, auch diejenigen, die keinen Bezug zur neusten Zuwanderung aus dem Nahen Osten haben und sich mit den Flüchtlingen nicht identifizieren (vgl.S. 11-12).

Die im Jahr 2010 lancierte und vom Schweizer Stimmvolk angenommene Initiative zur Ausschaffung krimineller Ausländer und die 2016 folgende „Durchsetzungsinitiative“ zur automatischen Ausschaffung nach zwei (auch Bagatell-)Gesetzesverstössen machte den subtilen Rassismus in der Schweiz sichtbar. Jugendliche mit Migrationshintergrund, die sich in der Schweiz zuhause fühlen und laut ihrer Aussage gut integriert, aber nicht eingebürgert sind, erschütterte eine Welle der Unsicherheit (vgl. Mey et al., 2018, S. 10-11).

Marcus Nauer, der ehemalige Leiter des Bereichs Gesellschaft in der Gemeinde, in welcher die Studie durchgeführt wurde, meint, dass die Betroffenen viel zu selten zu ihren Diskriminierungserfahrungen befragt würden. Gemäss den Migrantinnen und Migranten scheint sich die Schweizer Politik nur mit der natioethischen Dimension zu befassen, in der sie sich nicht erfasst oder abgewertet fühlen (vgl. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften [ZHAW], 2018).

Es scheint äusserst wichtig zu betonen, dass die (überwiegend konservativen) politischen Parteien, die die Ausschaffungsinitiative lanciert haben, Eigenschaften wie Anstrengung und Fleiss immer wieder als „Schweizer“ Tugenden beschreiben, die den Schweizerinnen und Schweizern zum Wohlstand verhelfen. Dabei lassen sie ausser Acht, dass gerade diese Eigenschaften die jungen Secondas und Secondos bewiesenermassen auszeichnen. Für die junge Migrantinnen und Migranten scheint das meritokratische Versprechen nicht aufzugehen. Laut Mey et al. (2018) verunsicherte die Ausschaffungsinitiative alle Jugendlichen aus der Gemeinde Emmen, auch die ökonomisch gut situierten (vgl. S. 11).

Die Auswirkungen auf die Identitätsbildung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund scheinen eine logische und nachvollziehbare Folgerung dieser vorurteilshaften Erfahrungen zu sein. Natürlich gibt es Jugendliche, die besser mit Vorurteilen umgehen können, was bedeutet, dass sich die Auswirkungen unterscheiden.

### 3.5. Zwischenfazit

Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund machen einen Viertel aller Jugendlichen in der Schweiz aus. Die Jugendphase ist gekennzeichnet von grossen Herausforderungen, hauptsächlich aufgrund des Spannungsverhältnisses zwischen der persönlichen Individuation und der sozialen Integration. Die Jugendlichen fangen an wahrzunehmen, wie sie von der Mehrheitsgesellschaft bewertet werden.



In der Schweiz kommt es in verschiedenen Bereichen zu Diskriminierung von jugendlichen Migrantinnen und Migranten. Im dritten Kapitel wurden exemplarisch die vorurteilshaften Diskriminierungen im Bildungs- und Berufswahlverfahren geschildert. Das neoliberale meritokratische Versprechen scheint für Migrantinnen und Migranten nicht zu gelten, da sie trotz enormer Bemühungen mit Fleiss und Anstrengung keine gute bzw. bessere soziale Position erlangen können.

Die Ich-Identität legt einen Grundstein für das Leben und Erleben. Diese Ich-Identität bildet sich hauptsächlich in der Jugendphase heraus. Diskriminierende Erfahrungen scheinen von den Jugendlichen internalisiert zu werden, sie prägen ihre Identität. Das folgende Kapitel sollte zunächst mehr Klarheit verschaffen, wie Identität gebildet wird. Danach werden konkrete potentielle Auswirkungen auf die Identität der betroffenen Jugendlichen erklärt.

#### **4. Auswirkungen auf die Identität der betroffenen Jugendlichen**

Die Herausbildung der Ich-Identität ist für die Jugendphase charakteristisch. Erfahren Jugendliche mit Migrationshintergrund vorurteilshafte Diskriminierung, drängt sich die Frage auf, ob und wenn ja, inwiefern sich diese auf ihre Identität auswirkt. Die Theorien der Identitätsbildung dienen als Grundlage für die Analyse.

##### **4.1. Identitätsbildung**

„Eine Ich-Identität ist die Voraussetzung für die autonome Handlungsfähigkeit, die psychische Gesundheit und die gelingende Lebensbewältigung eines Menschen“ (Hurrelmann und Bauer, 2015, S. 111). Kann eine gesunde Ich-Identität nicht geformt werden, muss mit erheblichen Defiziten in den genannten Bereichen gerechnet werden (vgl. ebd). Die Ich-Identität entsteht diesem Verständnis nach aus der personalen und der sozialen Identität (ähnlich wie beim Selbstkonzept aus dem Kapitel 1.2.2.). Ab dem Jugendalter können die Menschen andere sowohl als Subjekt als auch als Objekt wahrnehmen (vgl. Hurrelmann und Bauer, 2015, S. 111). Der Aufbau der Ich-Identität setzt ein entwickeltes Selbstbild voraus. Da die Unterscheidung zwischen der inneren und äusseren Realität eine weitere Voraussetzung darstellt und diese erst im Jugendalter entsteht, kann auch die Ich-Identität erst in der Jugendphase aufgebaut werden (vgl. Hurrelmann und Bauer, 2015, S. 132-134). Die Identität bestimmt das soziale Handeln (vgl. Kessler und Fritsche, 2018, S. 74). Die Auswirkungen von Vorurteilen auf die Identität sind deshalb von lebenslanger Bedeutung.

Um mögliche Auswirkungen von Vorurteilen auf die Identitäts- oder Persönlichkeitsbildung aufzuzeigen, lohnt sich zuerst ein kurzer Blick auf die Entstehung der Identität bzw. der Persönlichkeit. Bereits im Kapitel 1.2.2. wurde angeführt, dass das Selbstkonzept eines Menschen sich aus der persönlichen und sozialen Identität ergibt. Das Selbstkonzept und die



Ich-Identität werden in der Sozialpsychologie oft synonym verwendet (vgl. Kessler und Fritsche, 2018, S. 72).

Der Mensch ist ein soziales Wesen und seine Identität entsteht während der Sozialisation. Gemäss Hurrelmann und Bauer (2015) wird Sozialisation als eine wechselseitige und interaktive Person-Umwelt-Beziehung verstanden. Wie ein Individuum auf einen äusseren Einfluss reagiert, ist immer von den persönlichen Dispositionen und Erfahrungen dieses Individuums abhängig. Bei den Reaktionen des Individuums, aber auch den Reaktionen seiner Umwelt, spielen neben den biographischen Hintergründen auch die situativen und sozial-räumlichen Faktoren eine Rolle (vgl. S. 11-13). Ob beispielsweise ein Jugendlicher mit Migrationshintergrund auf eine provokative Bemerkung aggressiv oder gelassen reagiert, hängt nicht nur von seinen biografischen Erfahrungen ab, sondern auch davon, ob er einen anstrengenden oder einen erholsamen Tag hatte sowie von der räumlichen Situation, d.h. ob sich die Gegebenheit zum Beispiel in einem Bus oder in einer menschenleeren, dunklen Unterführung abspielt. Die Entwicklung der Persönlichkeit und die Einflüsse der Umwelt auf die Persönlichkeit beschäftigen die Sozialwissenschaftler seit vielen Jahren. Die ersten Definitionen von Sozialisation gehen zurück auf Georg Simmel und Emile Durkheim, Ende 19. und Anfang 20. Jahrhundert (vgl. Hurrelmann und Bauer, 2015, S.17). Seitdem wurden zahlreiche soziologische, psychologische und neurobiologische Theorien zur Sozialisation und Identitätsbildung entwickelt. Viele von ihnen behalten ihre Bedeutung in der Sozialisationsforschung bis heute bei.

#### 4.1.1. Theorien der Identitätsbildung

Eine dieser Theorien ist zweifelsfrei die des symbolischen Interaktionismus von Georg Herbert Mead, welche zu den handlungstheoretischen Ansätzen gezählt wird. Mead (2013) vertritt die Meinung: „Identität entwickelt sich; sie ist bei der Geburt anfänglich nicht vorhanden, entsteht aber innerhalb des gesellschaftlichen Erfahrungs- und Tätigkeitsprozesses, das heisst im jeweiligen Individuum als Ergebnis seiner Beziehungen zu diesem Prozess als Ganzem und zu anderen Individuen innerhalb dieses Prozesses“ (S. 177). Mit anderen Worten, die Identität kann als ein Prozess der Vergesellschaftung verstanden werden. Wie dies genau geschieht führt er in seinem Hauptwerk „Mind, Self, and Society“ (Geist, Identität und Gesellschaft, Erstausgabe 1968) aus. Hier fokussiert sich Mead auf die Genese der Subjektivität. Er vertritt die Meinung, dass diese erst im Wechselspiel zwischen Individuum und Gesellschaft entsteht. Folgt man Meads Konzept, entsteht die Persönlichkeit aus der psychischen Komponente „I“ (Ich) und dem „Me“ (mich). Während „I“ die impulsiven und spontanen Energien einer Person darstellt, formt sich das „Me“ aus der Interpretation der Erwartungen, welche an das Individuum gestellt werden. Aus dem reziproken Wirken des „I“ und des „Me“ wird das „Self“ (Selbst) gebildet, welches das Selbstverständnis und Selbstbild einer Person darstellt. Das Self wird

im Bewusstsein des Menschen zum Objekt (vgl. Hurrelmann und Bauer, 2015, S. 32-33). Mead (2013) beschreibt dieses „zum Objekt werden“ als einen Prozess, in dem eine Person sich selbst aus der Sicht der anderen betrachten und reflektieren kann, welche Reaktion ihr Verhalten innerhalb eines Gesellschafts-, Erfahrungs- und Verhaltenskontextes in ihrem Gegenüber auslösen wird. Demnach ist die Identität eines Menschen eine gesellschaftliche Struktur, die aus den sozialen Erfahrungen entsteht (vgl. S. 180-182). „Der Mensch wird als ein Wesen mit reflexivem Bewusstsein verstanden, das ein individuelles und zugleich soziales und vergesellschaftetes Subjekt darstellt.“ (Mead, 1968:244, zit. in Hurrelmann und Bauer, 2015, S. 33). Dieses Zitat verdeutlicht den Einfluss der Umwelt bzw. der Gesellschaft auf das Individuum, welches durchaus reflexionsfähig ist, um sich selbst auch von aussen wahrnehmen, sich verändern bzw. den Erwartungen anpassen zu können. Parallelen zum Zusammenspiel der persönlichen und sozialen Identität (siehe Kapitel 1.2.2.) sind erkennbar.

Die Milieutheorie von Pierre Bourdieu ist eine weitere Theorie, die für die Identitätsbildungsforschung von grosser Bedeutung und den aktuellen soziologischen Diskurs mitbestimmt. Sie zählt zu den kritischen gesellschaftstheoretischen Ansätzen. Bourdieu fokussiert auf die ungleichen Lebensbedingungen und deren Einfluss auf die Identitätsbildung. Er thematisiert die Spannung zwischen der gesellschaftlich geformten und der selbstständig handlungsfähigen Persönlichkeit. (vgl. Hurrelmann und Bauer, 2015, S. 50-51)

Die Persönlichkeit zeigt sich gemäss Bourdieu im jeweiligen „Habitus“, womit die an eine Sozillage gebundene Fähigkeit des Menschen zur gesellschaftlichen Teilnahme gemeint ist. Der Habitus verkörpert die Haltung des Individuums in der sozialen Welt, seine Dispositionen, seine Gewohnheiten, seine Lebensweise, seine Einstellungen und seine Lebensvorstellungen (vgl. Kraus (1989) und Berard (2005), zit. in Fuchs-Heinritz und König, 2011, S. 112-136). Der Habitus der Menschen gleicher Herkunft weist (statistisch gesehen) Ähnlichkeiten auf. „Wahrscheinlich können die, die sich in der Gesellschaft ‚am rechten Platz‘ befinden, sich ihren Dispositionen mehr und vollständiger überlassen oder ihnen vertrauen (darin liegt die Ungezwungenheit von Menschen ‚besserer‘ Herkunft) als die - die etwa als soziale Auf- oder Absteiger – Zwischenpositionen einnehmen (...“ (Bourdieu (1997, 2001), zit. in Fuchs-Heinritz und König, 2011, S. 124). Das heisst aber auch, dass Menschen, die „nicht richtig in den Klassenhabitus passen“ sich besser reflektieren können, sich der Unterschiede bewusst sind (vgl. ebd). Das soziale Feld, welches Bourdieu auch als sozialen Raum bezeichnet, stellt das Pendant zum Habitusbegriff dar (vgl. Fuchs-Heinritz und König, 2011, S. 139). Das Bewusstsein, in welche Räume „man darf“ prägt sich im Körper der Menschen ein (vgl. Fuchs-Heinritz und König, 2011, S. 136).

Diese Ansätze lassen sich gut übertragen, auf die im Kapitel 3.4. geschilderten Vorgänge im Zusammenhang mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Es scheint, als wüssten sie bei der Berufswahl sehr wohl in „welche Räume“ sie dürfen, nämlich dorthin, wo noch Platz ist. Es könnten noch weitere Sozialisierungstheorien beigezogen werden, aber bereits in Anlehnung an Meads Konzept der Identität sowie an Bourdieus Theorien lässt sich begründet vermuten, dass Vorurteile und ablehnende, diskriminierende Haltungen und Handlungen gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund klare Auswirkungen auf die Persönlichkeitsbildung dieser Jugendlichen haben.

Laut Hurrelmann und Bauer (2015) versucht das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung (MpR) die verschiedenen Sozialisierungstheorien zu verbinden. Dabei geht es um die Herausforderung des Nivellierens von Individuation und sozialer Integration. Gelingt dies nicht, kann es zum „dissoziativen Erleben der eigenen Realität“ kommen und damit zur Verzögerung oder Blockierung der Ich-Identität (vgl. S. 98-111). Die Bedingungen für die Herausbildung der Ich-Identität sind unterschiedlich. Für einen grossen Teil der Migrantinnen und Migranten sind diese schlechter als für die Einheimischen (vgl. Hurrelmann, Bauer, 2015, S. 191). Obwohl es die im Kapitel 3.3. geschilderten Zugangsbarrieren und Diskriminierungsmuster zum Beispiel im Bildungs- und Gesundheitsbereich gibt, müssen die Resultate solcher Untersuchungen sorgfältig auf die Ursachen geprüft werden. Oft sind es sozioökonomische Faktoren und das soziale Profil der Migrantinnen und Migranten, die zur Diskriminierung führen und nicht nur der Migrationshintergrund selbst (vgl. Hurrelmann, Bauer, 2015, S. 201-202). In der Gesellschaft werden aber immer noch Zuschreibungen bezüglich Leistungsfähigkeit, Kompetenzen oder Mentalität aufgrund der ethnischen Gruppenzugehörigkeit gemacht (vgl. Hurrelmann, Bauer, 2015, S. 200-203).

Nach den theoretischen Ausführungen zur Identitätsbildung wird nun konkret geschildert, wie sich vorurteilshafte Erfahrungen und Diskriminierungen auf die Identität der Jugendlichen mit Migrationshintergrund auswirken können. In der Zwischenzeit wurde deutlich, dass diese Auswirkungen sich aufgrund unterschiedlicher Eigenschaften der Menschen unterscheiden können.

#### 4.2. Sich selbst erfüllende Prophezeiungen

Aus den vorherigen Kapiteln wurde deutlich, dass Vorurteile gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit Erwartungen zu tun haben, konkret, mit den Erwartungen an sie als Mitglieder der sozialen Kategorie „mit Migrationshintergrund“. Gemäss Schnepfer (2004) kann man nicht *nichts* erwarten, da Erwartungen ein bedeutender Bestandteil der individuellen Lebenswelt darstellen (vgl. S. 97). In der sozialpsychologischen Forschung wurde vielfach beobachtet, dass diese Erwartungen ihre eigene Wirklichkeit erzeugen. Als erster beschrieb der amerikanische Soziologe Robert Merton (1948) dieses Phänomen als „self-fulfilling

prophecy“ (sich selbst erfüllende Prophezeiung) (vgl. Greitemeyer, 2008, S. 81). Wie bereits erwähnt, sind die Erwartungen und die Erwartungseffekte die zentralen Bestandteile des Wirkmechanismus der sich selbst erfüllenden Prophezeiung. Dabei wird eine Prognose des Verhaltens nicht als wahrheitsverzerrend, sondern als handlungsrelevant erkannt. Das nicht intendierte Verhalten führt zur Erfüllung der Prognose. Die Ursprungsprognose wird damit fatalerweise in ihrer Wahrheit bestätigt (vgl. Schnepfer, 2004, S. 12).

„Die self-fulfilling prophecy ist eine zu Beginn falsche Definition der Situation, die ein neues Verhalten hervorruft, das die ursprünglich falsche Sichtweise richtig werden lässt. Die trügerische Richtigkeit der self-fulfilling prophecy währt die Herrschaft des Irrtums. Der Prophet nämlich wird den tatsächlichen Verlauf der Ereignisse als Beweis dafür zitieren, dass er von Anfang an recht hatte“ (Merton, 1995, S. 401).

Merton zeigte dieses Phänomen anfänglich an zahlreichen Beispielen aus der Wirtschaft auf, stellte aber fest, dass es sich genauso auch auf gesellschaftliche Prozesse übertragen lässt. Er betonte schon damals die Macht und Wirkung von Gerüchten, deren Verbreitung eine hohe gesellschaftliche Relevanz hat (vgl. Schnepfer, 2004, S. 87). Gerade in der heutigen Zeit der Digitalisierung darf die äusserst bedeutsame Rolle der Medien nicht unterschätzt werden. Auch bei den Vorfällen in Köln, geschildert im Kapitel 2.2.1., spielten die Medien eine zentrale Rolle. Wesentlich hierbei ist der Glaube an den wahren „Kern“ des Gerüchts. Bestehen bereits ansatzweiser Antizipation zum Gerücht (wie zum Beispiel: Jugendliche mit Migrationshintergrund sind tendenziell weniger intelligent oder tendenziell eher kriminell) findet dieses Gerücht schnell gesellschaftlichen Anschluss, da die „Begierde“ des Publikums den Boden für unterschiedliche Gerüchte nährt (vgl. Schnepfer, 2004, S. 89). Ein von Vorurteilen verzerrtes Bild über Kriminalität von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist ein typisches Beispiel dafür. Ein unreflektierter Umgang mit Kriminalstatistiken belastet junge Migrantinnen und Migranten oft zu Unrecht (vgl. Geissler, 2008, S. 3).

Merton befasste sich historisch bedingt nicht näher mit der Rolle der Medien. Seine Erkenntnisse haben trotzdem nicht an Bedeutung verloren. Im Gegenteil scheinen diese mit dem heutigen Wissen über die Kraft der Medien auf eine grosse Gefahr hinzuweisen.

Greitemeyer (2008) zeigt die sich selbst erfüllenden Prophezeiungen am Beispiel der Untersuchungen des deutsch-amerikanischen Psychologen Robert Rosenthal und seiner Mitarbeitenden zum sogenannten „Pygmalion-Effekt“ (auch Rosenthal und Jacobson Effekt genannt). Bei der Studie über Intelligenzquotienten wurde den Lehrpersonen suggeriert, von welchen Schülerinnen und Schülern Ende Jahr eine Leistungssteigerung zu erwarten ist und von welchen nicht. Diese Erwartungen haben sich tatsächlich bewahrheitet. Möglicherweise beeinflusste die Erwartung der Lehrpersonen ihr Verhalten den Schülerinnen und Schülern gegenüber. Die These Mertons hat sich auch in diesem Kontext bestätigt. (vgl. S. 81-82)

In Anlehnung an Mead (2013) verfügen Menschen über die Fähigkeit sich selbst als Objekt zu beobachten und das eigene Verhalten mit den Augen der Umwelt zu reflektieren (vgl. 180-182). Es lässt sich deshalb begründet vermuten, dass die von Vorurteilen geprägten Erwartungen und darauf basierende, sich selbsterfüllende Prophezeiungen die Herausbildung der gesunden Ich-Identität massiv hindern.

Auch Merton untersuchte die sich selbst erfüllende Prophezeiung im Kontext der Diskriminierung von Minderheiten und fügt einen wichtigen Aspekt hinzu. Unabhängig davon, was die Mitglieder der Minoritätsgruppe (in unserem Fall die Jugendlichen mit Migrationshintergrund) tun, um die Erwartung der Menschen in Bezug auf ihr Verhalten bzw. ihre Leistungsfähigkeit zu ändern, können sie es nicht vermeiden, Objekt negativer Bewertung zu sein (vgl. Scherr, 2016, S. 14-15). Mit anderen Worten, wenn ein Schweizer Jugendlicher fleissig arbeitet, wird diese Eigenschaft positiv bewertet. Arbeitet aber ein Jugendlicher mit Migrationshintergrund bis tief in die Nacht, „beweist“ dies lediglich, dass er sich so sehr anstrengen muss, weil ihm die „natürlichen“ Fähigkeiten fehlen. Thomas (2006) stellt ein weiteres Phänomen fest: Kommt es zu einer „positiven“ Begegnung mit einem Vertreter einer fremden Gruppe, wird dieser eher als untypischer Vertreter wahrgenommen, als dass die vorurteilshafte Bewertung dieser Gruppe geändert würde (vgl. S. 10).

Abschliessend muss betont werden, dass die sich selbst erfüllende Prophezeiung stets eine Kette von komplexen Akteursentscheidungen und Handlungen beschreibt. Die Versuche, dieses Phänomen wissenschaftlich ausreichend nachzuweisen werden durch die Überkomplexität erschwert (vgl. Schnepfer, 2004, S. 190). Zahlreiche Erfahrungsberichte aus der sozialarbeiterischen Praxis deuten auf die Plausibilität von Mertons Konzept hin. Und schliesslich könnten auch die zerplatzten Träume der Jugendlichen von Emmen mit dieser Theorie erklärt werden.

Mit der Dynamik und dem Zusammenhang von Vorurteilen und Erwartungen beschäftigen sich zahlreiche weitere Theorien wie beispielsweise die Stigma Theorie von Erving Goffman. Um die Auswirkungen von Vorurteilen auf die Identitätsbildung zu erklären, werden nun seine Erkenntnisse über Techniken zur Bewältigung beschädigter Identitäten näher beleuchtet.

#### 4.3. Beschädigte Identität

Es könnte als gewagt betitelt werden, den Migrationshintergrund als eine Art Stigma zu bezeichnen. Es wurde bereits erklärt, dass Vorurteile stark mit der sozialen Kategorisierung zusammenhängen. Folgen wir Goffman, wird in Kürze deutlich, dass auch Stigmata nicht ohne soziale Kategorisierung existieren könnten und sie eine ähnliche Funktion bzw. Wirkung haben wie Vorurteile.

Es wurde bereits beschrieben, dass und weshalb die Gesellschaft sich soziale Kategorien konstruiert. Laut Goffman (2016) schafft sich die Gesellschaft auch einen kompletten Satz

Attribute, die auf die Mitglieder einer Kategorie passen. Bereits der erste Blick auf eine unbekannte Person ermöglicht es uns, seine soziale Identität, d.h. seine Kategorie und die damit zusammenhängenden Eigenschaften, zu antizipieren. Diese Antizipationen werden, sozusagen „im Effekt“, weil wir uns dessen nicht (oder nicht vollständig) bewusst sind, in Erwartungen und Anforderungen umgewandelt. Diese Charakterisierung „im Effekt“ stellt die „virtuale soziale Identität“ eines Individuums dar, im Unterschied zu seiner „aktualen sozialen Identität“, die das Individuum tatsächlich beweisen kann. Von Stigma wird gesprochen, wenn eine besondere Diskrepanz zwischen der virtualen und der aktuellen sozialen Identität besteht und diese Diskrepanz sich negativ auf die Betroffenen auswirkt. Allerdings müssen diese Diskrepanzen immer in Relationen betrachtet werden (vgl. Goffman, S. 9-13). Am Beispiel des Migrationshintergrunds einer bzw. eines Jugendlichen würde dies bedeuten, dass der Migrationshintergrund bei der Stellensuche zwar einen Nachteil darstellt, am Abend beim Ausgehen mit Gleichaltrigen dieses „Stigma“ aber nicht diskreditierend wirkt. Goffman unterscheidet drei Typen von Stigmata: die Abscheulichkeiten des Körpers, die individuellen Charakterfehler wie zum Beispiel Sucht und schliesslich die sogenannten phylogenetischen Stigmata von Rasse, Nation oder Religion (vgl. ebd.). Der Migrationshintergrund würde demzufolge der zuletzt genannten Kategorie angehören. Mit einem phylogenetischen Stigma behaftete Personen werden bereits mit Stigmatermini auf unterschiedlichste Art und Weise diskriminiert, im Fall der Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit Termini wie Migrant, Jugo, Tschingg.

Wenn ein Stigma, d.h. die Diskrepanz zwischen der virtualen und der aktuellen Identität des Menschen, bekannt oder offensichtlich ist, beschädigt dies seine soziale Identität. Es trennt das Individuum von der Gesellschaft und von sich selbst (vgl. Goffman, 2016, S. 30). Es steht da als eine diskreditierte Person in einer ihn nicht akzeptierenden Welt (vgl. ebd.).

Das Kapitel 2.3. beschreibt, dass Vorurteile bzw. Diskriminierungen oft subtil und nicht offenkundig auftreten. Ähnliches wird bei den Stigmata beobachtet. Durch „sorgsame Nichtbeachtung“ entsteht Unbehagen und Unsicherheit (vgl. Goffman, 2016, S. 56). Bekannt sind Situationen, in welchen Jugendliche mit Migrationshintergrund nach ihrer Herkunft gefragt werden, worauf ein verlegenes „Oh interessant“ und ein abruptes Ende der Diskussion oder des Vorstellungsgesprächs folgen. Laut Goffman (2016) ist für Diskreditierte (mit sichtbarem Stigma, z.B. die Hautfarbe) oder Diskreditierbare (mit nicht auf Anhieb erkennbarem Stigma, z.B. der ausländische Akzent) nicht der Umgang mit diesem Unbehagen während des sozialen Kontaktes die grösste Schwierigkeit, sondern die Frage wie sie mit der Information über ihren „Fehler“ umgehen sollen. Den „Fehler“ ansprechen oder nicht, lügen oder nicht lügen und hauptsächlich wann und wo. Dieses Management von nicht offensichtlichen Informationen wird „Täuschen“ genannt (vgl. S. 56-57). Voreingenommenheit und Vorurteile spielen natürlich auch hier eine grosse Rolle. Die Jugendlichen könnten sich die Frage stellen: Befinde ich mich

in einer Situation, in der ich mich zu meiner Herkunft bekenne oder nicht? Goffman (2016) beschreibt neben dem Täuschen noch weitere Bewältigungsstrategien bzw. Techniken zum Umgang mit der Information über den „Fehler“ von diskreditierten oder diskreditierbaren Personen. Eine mögliche Technik wäre das Stigma-Symbol zu verstecken oder verschwinden zu lassen (vgl. S. 117) (beispielsweise durch eine Namensänderung das „-ic“ im Nachnamen entfernen). Es lässt sich auch vermuten, dass genau dieser Umgang mit dem Stigma „Migrationshintergrund“ die Personen zwingt, zurück in ihre Herkunftsländer oder in eine Umgebung zu ziehen, in der ihr Stigma als weniger diskreditierend gilt. Fehlt jungen Migrantinnen und Migranten die Möglichkeit für solche Bewältigungsstrategien, könnten sie die beschädigte Identität umso schmerzhafter erleben. Eine weitere Technik zum Umgang mit der beschädigten Identität nennt Goffman das Kuvrieren. Das heisst, dass die stigmatisierte Person offenkundig ihr Umfeld über das nicht offensichtliche Stigma informiert, um Spannung abzubauen, gleichzeitig aber versucht, die Aufmerksamkeit nicht zu gross werden zu lassen. Dieser Prozess ist dem Prozess der Täuschung ähnlich (vgl. Goffman, 2016, S. 129). Vorstellbar ist, dass eine Jugendliche mit einem Kopftuch direkt ihre Gesprächspartner informiert, dass ihre Familie aus dem Irak stammt, weiterhin aber versucht, allfällige Differenzen überbemüht zu vertuschen.

Goffmans Erkenntnisse über die Auswirkungen von Stigmata auf die Betroffenen und über die Bewältigungsstrategien der Betroffenen verdeutlichen, wie massiv sich sozial konstruierte, gruppenbezogene und vorurteilsbasierte Zuschreibungen auf Betroffene auswirken. Sie sind sich des Andersseins bewusst, werden abgelehnt, diskriminiert und kämpfen mit allen Mitteln oft erfolglos, um als „normal“ anerkannt zu werden. Das folgende Kapitel beschreibt eine weitere denkbare Auswirkung von vorurteilshaften Begegnung auf Jugendliche mit Migrationshintergrund, nämlich die Prozesse der Selbstethnisierung.

#### 4.4. Selbstethnisierung

Kemal Bozay ist Sozial- und Politikwissenschaftler und seit 2018 Professor für Soziale Arbeit und Sozialwissenschaften an der Hochschule Düsseldorf. Er befasste sich hauptsächlich mit den Selbst- und Fremdeethnisierungsprozessen bei türkischen Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Seine Erklärungsansätze können aber problemlos auf die Prozesse bei Jugendlichen mit anderem Migrationshintergrund übertragen werden.

Die Selbstethnisierung bezeichnet den Prozess einer (über)starken Abgrenzung von der Ankunfts- bzw. Mehrheitsgesellschaft und einer starken Identifikation mit der Herkunftsgesellschaft (vgl. Bozay, 2012, S. 117). Zu diesem Prozess kommt es gemäss Bozay (2012) oft, weil die Ankunfts- bzw. Mehrheitsgesellschaft selbst, sich in ihrer eigenen Identität vergewissern muss, indem sie sich von den Traditionen und der „Kultur“ der Migrationsgesellschaft stark abgrenzt. Diese Abgrenzungsprozesse in der

Ankunftsgesellschaft begünstigen die (über)starke Identifikation der Migrantinnen und Migranten mit der Herkunftsgesellschaft und ihre (Rück-)Besinnung auf die vermeintlich gemeinsamen Werte. Laut Berichten von Jugendlichen werden sie sozusagen zu Ausländern bzw. Migranten gemacht. Durch die Selbstethnisierung erfahren Jugendliche mit Migrationshintergrund ein starkes „Wir-Gefühl“. Die kollektive Identität wird insbesondere gesucht, weil viele aufgrund von unterschiedlichen Erfahrungen über eine fragile persönliche Identität verfügen. Hierbei können die Stigmata plötzlich auf die Mehrheitsgesellschaft umgedeutet und beispielsweise die Deutschen als „Schweinefleischfresser“ bezeichnet werden. Es entsteht eine Kluft zwischen den einheimischen Jugendlichen und den Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Diese zeigt sich in guten und schlechten Wohngebieten, in Akzeptanz auf der einen Seite und Diskriminierungs- und Stigmatisierungserfahrungen auf der anderen (vgl. S. 117-119).

Laut Ursula Apatzsch werden mit dem Begriff „Kultur“ homogene Menschengruppen geschaffen, die sich auf hegemoniale Wert- und Machtstrukturen stützen (Apatzsch, 1990a, S. 7, zit. in Bozay, 2012, S. 120). Es können Prozesse der sogenannten „sekundären Ethnogenese“ beobachtet werden. Dabei produzieren und reproduzieren die erwähnten hegemonialen Gruppen während der Ethnisierung soziale Räume, in welchen es zur „Folklorisierung des Sozialen“ kommt. Hierbei werden regionale Praktiken über die Gruppe gestülpt und als ein kulturelles Merkmal der ganzen Gruppe dargestellt. Diese kulturellen Elemente dienen der Erzeugung eines Zugehörigkeitsgefühls. (vgl. Bozay, 2012, S. 121)

In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass es sich beim Begriff „Kultur“ ebenso um ein soziales Konstrukt handelt wie beim Begriff „mit Migrationshintergrund“.

Selbst- und Fremdethnisierung können als eine Art Negativspirale bezeichnet werden. Auf Diskriminierungserfahrungen durch die Mehrheitsgesellschaft reagieren Menschen mit Migrationshintergrund oft mit einer zunehmenden Identifikation mit der Herkunftsgesellschaft bzw. mit der Minoritätsgruppe im Ankunftsland. Das Beispiel der Religion zeigt, dass Menschen sogar religiöser werden, als sie es je zuvor waren. Selbst- und Fremdethnisierung stehen also in einem reziproken Verhältnis zueinander. (vgl. Bozay, 2012, S. 122)

In den Schweizer Medien wurde im Juni 2018 das Verhalten der kosovo-albanischen Spieler Shaqiri und Xhaka während des Weltmeisterschaftsspiels gegen Serbien kritisiert. Nach den entscheidenden Toren zeigten sie einen Doppeladler, ein nationalistisches Symbol Albaniens, in Richtung der serbischen Mannschaft. Die Gegnermannschaft und das serbische Volk verstanden diese Geste als Provokation (vgl. Clalüna, 2018). Nun könnte dieser Akt ebenso als ein Ausdruck der Selbstethnisierung interpretiert werden. Ähnliche Vorgänge können bei zahlreichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund beobachtet werden. Als Reaktion auf diskriminierende Erfahrungen wenden sie sich (über)stark ihrer Herkunftsgesellschaft zu und verkünden dies auch lautstark.



Bozay und Aslan (2007) machen auf einen anderen, problematischen Aspekt der Selbstethnisierung aufmerksam. Die Neigung auf diskriminierende Erfahrungen und Zuschreibungen mit einer „Flucht in die ethnische Nische“ zu reagieren, nutzen zahlreiche nationalistisch-extremistische Vereine aus, um diese Jugendlichen für sich zu gewinnen. So entsteht eine Form des Extremismus, die nicht mehr mit den demokratischen Werten der pluralisierten Gesellschaft im Einklang steht (vgl. S. 3-5).

Interessant ist, dass bereits Allport (1971) ähnliche Auswirkungen von Vorurteilen auf die Identität und schliesslich auf das Handeln der diskriminierten Menschen erkannte. Er nannte die Vorurteile eine „Behinderung“, gegen die sich manche Betroffenen auflehnen, indem sie Abwehrhaltungen entwickeln und damit auch wieder Kränkungen provozieren. Als mögliche Formen zur Bewältigung von Vorurteilen nennt er:

- „Zwangshafte Besorgtheit“ wegen des „drohenden Unglücks“ der Zuordnung zur verfolgten Minderheit
- „Leugnung der Zugehörigkeit“
- „Rückzug und Passivität“ oder „die Maske der Zufriedenheit“ als Schutzmechanismus
- „Clownspielerei“
- „Verstärkte Wir-Gruppenbindungen“ (hier ist es oft unklar, ob die verstärkte Solidarität zur eigenen Gruppe das Bewältigungsverhalten oder der Grund für die negativen Zuschreibungen ist.) (vgl. Allport, 1971, zit. in Bernstein und Inowlocki, S. 206-207)

Anknüpfungspunkte an die Ansätze von Merton, Goffman sowie Bozay sind bei den Einschätzungen Allports klar erkennbar.

#### 4.5. Zwischenfazit

Dieses Kapitel hat aufgezeigt, wie sich Vorurteile auf die Identitätsbildung auswirken können und wie tiefgreifend und lebensprägend die Auswirkungen auf die Betroffene sein können. Die Jugendlichen werden regelrecht zu Opfern der vorherrschenden Vorurteile, wobei sich die Auswirkungen deutlich unterscheiden können.

Es ist möglich, dass die negativen Erwartungen an jugendliche Betroffene sich bewahrheiten oder dass die Jugendlichen unbewusst Techniken entwickeln, wie sie mit ihrer beschädigten Identität umgehen können. Entweder lernen sie ihre Identität zu leugnen oder zu verstecken oder sie fangen an, sich überstark mit ihrer Herkunftskultur zu identifizieren und sich von der Ankunfts-kultur abzugrenzen.

Es scheint als gäbe es eine reziproke Wirkung zwischen den Auswirkungen von Vorurteilen und den Vorurteilen selbst. Vorurteile wirken sich auf die Identität der Betroffenen aus und genau aufgrund dieser veränderten bzw. beschädigten Identität wird den Menschen oft vorurteilhaft begegnet.

Wie gehen wir, die Professionellen der Sozialen Arbeit, nun mit diesen Erkenntnissen um? Vorurteile und vorurteilshafte Diskriminierung geschehen im Verborgenen. Man muss den Willen haben, sie bewusst aufzudecken, sie zu verhindern und deren Reproduktion zu vermeiden. Die primäre Frage müsste deshalb sein: Was kann die Soziale Arbeit zur Entwicklung einer gesunden Identität aller Menschen und zur Vermeidung der Reproduzierung von Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund beitragen? Woran muss sich die Soziale Arbeit orientieren, um fachlich fundiert argumentieren zu können, wenn die Würde unserer Mitmenschen, die unantastbar bleiben muss, verletzt wird? Nicht zuletzt diesen Fragen widmet sich das folgende und letzte Kapitel.

## **5. Folgerungen und Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit**

Nachdem diese Arbeit mit der makroperspektivischen Analyse der Vorurteile, der sozialen Kategorisierung sowie der Stereotypen begann, verengte sich bei den Auswirkungen der Fokus dann bewusst auf eine spezifische Bevölkerungsgruppe. Mit dem fünften und letzten Kapitel wird nun der Bogen wieder gespannt, indem die Profession der Sozialen Arbeit in Bezug auf den Umgang mit Vorurteilen wieder aus der Makroperspektive betrachtet wird. Darauf folgt ein Plädoyer für die Achtung und Wahrung der Menschenwürde. Die Notwendigkeit der solidarischen Einmischung in die politische Debatte, in der die Betroffenen als vollwertige Dialogpartner angesehen werden, wird aufgezeigt.

### **5.1. Vorurteile in der Sozialen Arbeit – eine kritische Selbstreflexion**

Vorurteile gegenüber Menschen resp. Jugendlichen mit Migrationshintergrund und deren Auswirkungen sind menschenrechtswidrig, ungerecht und klar abzulehnen. Das Zitat von Hurrelmann und Bauer, das bereits im Kapitel 4.1. angeführt wurde reicht aus, um die enorme Relevanz für die Soziale Arbeit aufzuzeigen: „Eine Ich-Identität ist die Voraussetzung für die autonome Handlungsfähigkeit, die psychische Gesundheit und die gelingende Lebensbewältigung eines Menschen“ (Hurrelmann und Bauer, 2015, S. 111). An dieser Stelle könnte jetzt auf die zahlreichen Lösungsansätze zur Bekämpfung von Vorurteilen eingegangen werden. Gemäss Thomas (2006) ist die Forschung zwar noch nicht in der Lage, klare Anweisungen zur Reduktion von Diskriminierungen und Vorurteilen zu erteilen, Fortschritte sind allerdings zu verzeichnen. Damit gemeint sind beispielsweise die Vermeidung von Depersonalisierung und Homogenisierung der Gruppen. Ebenso soll die Aufmerksamkeit auf das Erreichen eines gemeinsamen Zieles, quasi als synergetisches Handlungspotential, gelenkt werden. Hierbei könnten sogenannte „überlappende Kategorien“ entstehen (vgl. S. 16). Es gäbe noch zahlreiche weitere Lösungsansätze.

Der Fokus dieses Kapitels ist aber ein anderer. Währenddem sich viele Autorinnen und Autoren bereits mit der Bekämpfung von Vorurteilen befassten, scheint die Reflexion der

sozialarbeiterischen Praxis in Bezug auf Vorurteile oft in Vergessenheit zu geraten. Kann das sein, dass wir, Fachpersonen der Sozialen Arbeit, nichts zur Vermeidung von Vorurteilen und deren Reproduktion beitragen? Diskriminierungen geschehen bereits durch die Anwendung der Sprache. Sprache verdeutlicht die Kategorisierung von Menschen. Sie kann ausschliessen und verletzen (vgl. Schreier, 2017, S. 4). Die Sozialarbeitenden können mittels reflektierten Umgangs mit der Sprache versuchen, die Menschen als Subjekte und nicht nur als Mitglieder der scheinbar existierenden Kategorie „mit Migrationshintergrund“ wahrzunehmen und zu beschreiben.

Gemäss Schamkowski (2018) werden in sozialarbeiterischen Konzeptionen Menschen „mit Migrationshintergrund“ oft zur Zielgruppe gemacht. In Aussagen wie:

- „In der Südstadt, wo der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund 80 Prozent beträgt, wurde eine Stelle für Quartierarbeit geschaffen.
- Das Projekt trägt dazu bei, dass auch Frauen mit Migrationshintergrund vermehrt die Chance erhalten, ein eigenständiges Leben zu führen.
- Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren werden bei schulischen Schwierigkeiten unterstützt, wobei sich das Angebot vor allem an Kinder mit Migrationshintergrund richtet.“ (Schramkowski, 2018, S. 45).

Diese Angebotsannoncen implizieren, dass die Stelle für Quartierarbeit aufgrund des „gefährlich“ hohen Bevölkerungsanteils mit Migrationshintergrund errichtet wurde, d.h. es braucht uns, die Soziale Arbeit. Und warum richtet sich das Angebot der schulischen Unterstützung primär an Kinder mit Migrationshintergrund? Dürfen Schweizer Kinder nicht vom Angebot profitieren? (vgl. S. 45). Hiermit werden die Pauschalzuschreibungen deutlich. „Menschen mit Migrationshintergrund“ bedürfen integrationspolitisch gerahmter sozialarbeiterischer Versorgung: Sie müssen bei ihren Integrationsbemühungen unterstützt werden.“ (Castro Varela, 2013, zit. in Schramkowski, 2018, S. 46). Erstens gehören die Menschen also nicht der Mehrheitsgesellschaft an und zweitens werden sie einer vulnerablen Gruppe zugeordnet (vgl. ebd.). Der Migrationshintergrund zählt zu den Strukturkategorien sozialer Ungleichheit (weitere Kategorien sind beispielsweise Geschlecht, Körper und soziale Herkunft, deren Auswirkungen auf die Teilhabechancen in der Gesellschaft nicht einzeln, sondern in ihrer Verwobenheit zu untersuchen sind) (vgl. Winker & Degele, 2009, zit. in Schramkowski, 2018, S. 47). Die Entwicklung von Zuschreibungs- und Diskriminierungssensibilität in einer Gesellschaft „mit Rassismushintergrund“ stellt eine grosse Herausforderung für die Soziale Arbeit dar (vgl. Schramkowski, 2018, S. 51).

Der Blick auf die Betroffenen, als scheinbar existierende Gruppe „mit Migrationshintergrund“, hindert auch uns Sozialarbeitende daran, die zugeschriebenen Positionen und Rollen dieser Menschen innerhalb der Gruppe zu sehen (vgl. Schreier, 2017, S. 2).

Die Sozialarbeitenden gründen ihr Handeln auf den Prinzipien und den daraus folgenden Verpflichtungen gegenüber den Menschen. Eine dieser Verpflichtungen ist die Zurückweisung von Diskriminierung (vgl. AvenirSocial, 2010, S. 9). Andeutungen von Klientinnen und Klienten werden aber oft nicht erkannt oder Sozialarbeitende lassen sich selbst von unbewussten Vorurteilen leiten (vgl. Bingelli, 2016, S. 41). Wie der Leitfaden des AvenirSocial zur rassistischen Diskriminierung besagt, müssen sich die Professionellen der Sozialen Arbeit stets selber reflektieren, d.h. sich immer wieder fragen, nach welchen Kriterien sie vorgehen und wie sie sicherstellen, dass sie nicht selber über ihre eigenen Vorurteile stolpern (vgl. AvenirSocial, 2016, S. 8).

„Ich kenne dich und weiss, was für dich gut ist, was du tun musst – und das alles, ohne mit dir zu reden und dich vorher gesehen zu haben. Ich brauchte nur eine dieser Informationen: die Adresse im Brennpunktviertel, das Aussehen, die Aussprache oder Hinweise auf bestimmte Migrationsgründe.“ (Beitrag, der 2017 in der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg erschienen ist, zit. in Melter, 2018, S. 221).

Oder wie im Kapitel 4.3. zur „beschädigten Identität“ zitiert: Bereits der erste Blick auf eine unbekannte Person macht es möglich, seine soziale Identität, d.h. seine Kategorie und die damit zusammenhängen Eigenschaften, zu antizipieren (Goffman, 2016).

Obschon nicht nur der Berufskodex des AvenirSocial, sondern auch die Sozialgesetzbücher und das Grundgesetz besagen, dass sich die Soziale Arbeit an den Menschenrechten orientieren sollte, ist die Realität eine andere (Melter, 2018, S. 221).

Sozialarbeiterische Theorien und Praxen sind sogar oft kompatibel mit klassenabwertenden, rassistischen, behindernden und religiös-nationalistisch-rassistisch-kulturalisierenden Ideologien und führen schliesslich zur Entstehung und Reproduktion gesellschaftlicher Ungleichheiten. Die defizitäre Beschreibung der Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit wohnt zahlreichen sozialarbeiterischen Theorien inne. Und obwohl es Ansätze gibt, die die Menschenwürde, die Menschenrechte oder die Integrität ins Zentrum stellen, fehlen die konzeptionelle und praktische Verankerung der Mitbestimmungsrechte und der Möglichkeiten von Adressatinnen und Adressaten. (vgl. Melter, 2018, S. 221-222) Viele rassismuskritische Studien (u.a. Essed 1999; Beinzger/Kallert/Kolmer 1995; Lewis 2000; Deniz 2001; Mecheril 2003; Terkessidis 2004; Eggers 2005; Seukwa 2006; Melter 2006; Yildiz 2009; Kuster\_Nikolić 2012; Jagusch u.a. 2012; Textor 2014; Scharathow 2014; Velho 2015; Ozawa 2016; Amipur 2016, zit. in Melter, 2018, S. 224-225) belegen, dass auch Sozialarbeitende sowie Lehrpersonen die Kategorisierung „mit Migrationshintergrund“ und „ohne Migrationshintergrund“ systematisch anwenden. Diese Kategorisierung entsteht infolge von Zuschreibungen und nicht infolge konkreter Erfahrungen. Über das Zugehörigkeits- sowie Identitätsverständnis der Betroffenen wissen Sozialarbeitende und Pädagoginnen und

Pädagogen oft nur wenig und interessieren sich auch zu wenig dafür. Auch solche, die sich als rassistisch kritisch bezeichnen, setzen diese Qualifikation im Alltag nicht um (vgl. ebd.).

Pädagoginnen und Pädagogen sowie die Sozialarbeitenden zeigen eine wenig interessierte oder sogar ignorante Handlungspraxis gegenüber ihrer Klientel, die von diskriminierenden und rassistischen Erfahrungen berichtet. Diese Berichte werden oft verharmlost oder geleugnet. (vgl. Melter (2013) in Melter, 2015, S. 16) Rassismus wird auch in der Sozialen Arbeit oft individualisiert, pathologisiert, nicht wahrgenommen. An dieser Stelle müssen auch die Ausbildungssysteme der Sozialen Arbeit zur Verantwortung gezogen werden. (vgl. ebd)

Erwähnenswert scheint die unterschiedliche Anwendung des „Kultur“-Begriffs auf die Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Melter (2018) unterscheidet drei Kulturverständnisse. Beim ersten bezieht er sich auf Yildiz (2009) und beschreibt dieses als „essentialistisches, biologisches, ahistorisches, statisches Kulturverständnis“. Wird dieses Kulturverständnis auf Personen angewendet, werden sie als Personen angesehen, die nur die eine, über alle Zeiten unveränderte Kultur des Herkunftslandes leben. Diesen Personen wird zugeschrieben, zwanghaft nach den Vorstellungen dieser Kultur zu leben und zu handeln. Sie seien quasi „Marionetten oder Roboter ihres kulturellen Wesens“ (vgl. S. 226). Beim zweiten Kulturverständnis bezieht sich Melter auf Brumlik und Taubira (2015) und bezeichnet dieses als „individualistisch-autonomes Kulturverständnis“. Dieses Verständnis schreibt den europäischen, weissen, christlichen und zivilisierten Personen Denk-, Handlungs- und Regierungsfähigkeiten zu. Durch diskriminierende Rechtsordnungen und ideologische Abwertungen entrechtet und diskriminiert dieses Kulturverständnis die als „die anderen“ angesehenen (vgl. ebd). Das dritte Verständnis von Kultur als soziale Handlungspraxen fällt hier kaum ins Gewicht, da dieses sehr selten angewendet wird. Dabei können sich Personen mehreren Kontexten, Ländern und Gruppen zugehörig fühlen (vgl. Mecheril (2010) und Bernhard (2005), zit. in Melter, 2018, S. 226).

Interessant ist, dass die empirischen Studien zeigen, dass die Sozialarbeitenden auf Menschen mit Migrationshintergrund oft das erste und auf Menschen ohne Migrationshintergrund das zweite Kulturverständnis anwenden (vgl. Melter, 2018, S. 226).

Obwohl in der Migros, im Aldi, bei der Arbeit und auf den Pausenplätzen die alltägliche Multikultur existiert, scheinen die Politik und die Medien die „wahre Schweiz“ zu verteidigen. Die Migrantinnen und Migranten werden immer noch als „Fremde“ behandelt (vgl. Jain und Randeria, 2015, S. 204-205). Und wenn sie sich nicht selbst integrieren, hilft dabei die „Integrationsmaschine des ‚Förderns und Forderns‘“ (ebd.), die auch durch die Sozialarbeitenden befördert wird. Mehr zum massgebenden politischen Rahmen der Sozialen Arbeit folgt im Kapitel 5.3.

### 5.1.1. Migrationsgesellschaftliche und rassismuskritische Perspektive

Wir leben und arbeiten in einer Migrationsgesellschaft. Wie sieht aber eine migrationsgesellschaftliche Perspektive aus und warum ist diese für die Soziale Arbeit wichtig? Laut Melter (2018) werden aus dieser Perspektive heraus alle Menschen betrachtet, nicht nur diejenigen mit Migrationshintergrund, da Ein- und Auswanderungs- oder Pendelprozesse sowie Transmigration in allen Gesellschaften grundlegend sind (unter Transmigration werden in der vorliegenden Arbeit Prozesse der Migration verstanden, in denen die Menschen bedeutende soziale und symbolische Beziehungen sowohl zum Herkunfts- als auch zum Ankunftsland pflegen). Es wird hierbei nicht von natürlich bestehenden Gruppen ausgegangen. Einerseits untersucht diese Perspektive analytisch, ob und wie unterschieden wird zwischen den Einheimischen und den „anderen“, d.h. sie nimmt die Logiken des Unterscheidens unter die Lupe. Andererseits wird eine rassismus- und diskriminierungskritische Perspektive für die Sicherstellung gleicher Ressourcenzugänge und zum Schutz der Würde aller Menschen erstrebt (vgl. S. 232). Ungleiche Ressourcenzugänge werden oft mit Vorurteilen erklärt (wie zum Beispiel: die Migrantinnen und Migranten sind nicht gleich gut ausgebildet wie die Schweizerinnen und Schweizer) oder wie Melter (2018) selbst sagt: „Diskriminierungen beinhalten Gruppenkonstruktionen und damit verbundene Benachteiligungen“ (ebd.).

Scherr weist deshalb darauf hin, dass die Versuche durch Erziehung und Bildung Vorurteile abzubauen wirkungslos bleiben, solange diskriminierende Praktiken und Strukturen zur Sicherung der Machtposition wirksam sind (vgl. Scherr, 2010, zit. in Melter, 2018, S. 232). Die migrationsgesellschaftliche und rassismuskritische Perspektive befasst sich also nicht nur mit Vorurteilen, Einstellungen und Haltungen, sondern auch mit den ungleichen Machtverhältnissen, mit dem Ziel, diskriminierende Praktiken und Machtverhältnisse zu ändern (vgl. Melter, 2018, S. 233).

Diese Perspektiven ermöglichen eine unabdingbare Reflexion über die sozialarbeiterische Profession. Zusätzlich zum regelmässigen Hinterfragen unseres professionellen Handelns müsste primär in Erinnerung gerufen werden, woran sich unser Handeln orientiert und welche Werte gewahrt und geschützt werden sollen. Bei vorurteilshaften Diskriminierungen handelt es sich um eine Verletzung der Menschenrechte und der Menschenwürde. Diese Werte scheinen zwar im Berufskodex und den rechtlichen Grundlagen zu existieren, in der alltäglichen Intervention werden sie jedoch oft missachtet. Wie definieren sich Menschenrecht und Menschenwürde und warum müssen sie unantastbar bleiben?

### 5.2. Wahrung der Menschenwürde und Menschenrechte

Die Soziale Arbeit hat nicht nur das Doppelmandat von Hilfe und Kontrolle. Silvia Staub-Bernasconi erweiterte dieses zum Trippelmandat, in welchem die Soziale Arbeit reflektiert,

methodisch und begründet soziale Probleme angeht sowie sich ethischen Fragen gemäss dem Berufskodex stellt und sich für die Einhaltung und Durchsetzung der Menschenrechte einsetzt (vgl. Staub-Bernasconi 2007, S. 200). „Menschenrechte haben Menschen, weil sie Menschen sind. Alle Menschen haben die gleiche ihnen innewohnende Würde und gleiche Rechte“ (Melter, 2018, S. 237). Bei der Diskriminierung von Menschen bzw. Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird sowohl gegen den Berufskodex als auch gegen die Artikel 1 (Artikel der Gleichheit) und 2 (Verbot der Diskriminierung) der allgemein erklärten Menschenrechte verstossen (vgl. Menschenrechte Schweiz [MERS], 2018).

Die allgemein erklärten Menschenrechte sind im Fachdiskurs etablierte Maximen, über die Menschenwürde wird allerdings weniger gesprochen. Im juristischen Diskurs ist sogar ein gewisses Unbehagen bezüglich der Menschenwürde zu spüren (vgl. Bielefeldt, 2008, S. 5). Immerhin handelt es sich um eine Norm mit überragendem Stellenwert, die allerdings inhaltlich nicht ganz greifbar ist. Es gibt kritische Stimmen, die aus verschiedenen Gründen zur restriktiven Interpretation des Würdegrundsatzes aufrufen. Dazu zählen unter anderem die Sorge um die Rationalität der Rechtsordnung, eine gewisse „Immunsierung der Rechtsformen gegen Veränderungen“ oder zu autoritäre „Moralisierung“ auf Kosten der Liberalität der Gesellschaft (vgl. Bielefeldt, 2008, S. 9-10). Von einer unspezifischen und unreflektierten Inanspruchnahme und Verwendung des Würdegrundsatzes ist tatsächlich abzuraten. Es handelt sich aber keineswegs um eine irrationale Maxime in einer rationalen Rechtsordnung (vgl. Bielefeldt, 2008, S. 11).

Die Menschenwürde ist der Grund für die Menschenrechte. Die Rückbesinnung auf die Menschenwürde ermöglicht erst das Verständnis der Menschenrechte. Die einzelnen Menschenrechte sind nur in Rückbezug auf diese Würde in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. Nur von der Idee der unantastbaren Würde lassen sich die Menschenrechte für unveräusserlich erklären. Die Menschenwürde hat zudem eine moralische Bedeutung, die vor der „Moralisierung“ des Rechts schützt und funktioniert als Bindemittel, welches die Kompatibilität der Menschenrechte mit anderen (auch religiösen) Weltanschauungen herstellt. Die Idee der Menschenwürde ist ein Achtungsanspruch, der einen inklusiven Raum moralischer und rechtlicher Kommunikation herstellt, aus dem niemand ausgeschlossen sein darf. (vgl. Bielefeldt, 2008, S. 20-33) Melter, Gebrande und Bliemetsrieder versuchen die menschliche Würde mit dem Konzept der menschlichen Integrität fassbar zu machen (vgl. Melter, Gebrande und Bliemetsrieder, 2017, zit. in Melter, 2018, S. 237). Die menschliche Integrität muss, wie die Menschenrechte, für alle gelten. Sie wird in Bezug auf die körperliche, psychische, kognitive, rechtliche, soziale, moralische und gruppenbezogene Ebene unterteilt (vgl. ebd.). Im vierten Kapitel wurde deutlich, dass es sich bei den Auswirkungen von Vorurteilen auf die Identität der Jugendlichen mit Migrationshintergrund um die Verletzung der Integrität auf mehreren Ebenen handelt. Offensichtlich ist die Verletzung der psychischen

Integrität. Aber auch die Verletzung der moralischen und gruppenbezogenen Integrität lassen sich begründet vermuten.

Auch die Professorin an der Alice Salomon Hochschule in Berlin, Nivedita Prasad, vertritt die Position, dass sich die Soziale Arbeit klar an den universellen Menschenrechten orientieren muss. Als eine Menschenrechtsaktivistin weist auch sie auf die drohenden und bereits realisierten Verletzungen der Integrität in der Sozialen Arbeit hin. Die Kenntnisse der überstaatlichen Regelungen und Verträge, wie beispielsweise der UN-Konventionen, sind für Sozialarbeitende verpflichtend und absolut notwendig. Nur so können der Schutz und die Entfaltung der Integrität aller Menschen gewahrt werden. (vgl. Melter, 2018, S. 238)

Zu Beginn der vorliegenden Arbeit wurde betont, dass es sich bei Vorurteilen gegenüber Menschen bzw. Jugendlichen mit Migrationshintergrund um ein gesellschaftliches Problem handelt. Die Soziale Arbeit soll eine moderne, innovative und 'anständige' Gesellschaft anstreben. Die Wahrung der Menschenwürde gehört zu einer anständigen Gesellschaft.

Eine anständige Gesellschaft ist die, in der die gesellschaftlichen Institutionen die Menschen nicht demütigen, sondern ihnen Achtung entgegenbringen (vgl. Margalit, 2012, S. 13-17). Margalit (2012) meint damit das konkrete Verhalten der Institutionen, nicht nur die abstrakten Regeln und Gesetze. Obschon die Regeln und Gesetze die Menschen nicht demütigen, heisst dies nicht, dass sie dazu nicht in der Lage wären. Die Demütigung eines Menschen manifestiert sich beispielsweise in der Einschränkung der Kontrollfähigkeit oder in der Ablehnung spezifischer Lebensformen (vgl. S.14-15). Diese konkreten spezifischen Lebensformen sind stark mit der Identität der Menschen verbunden. Nach den Ausführungen aus dem vierten Kapitel wissen wir, dass manche Betroffenen aufgrund vorurteilshafter Erfahrungen sogar ihre Gruppenzugehörigkeit verleugnen. „Menschen zu veranlassen, sich für eine spezifische Gruppenzugehörigkeit zu schämen, kann daher auch als Ablehnung ihrer Menschlichkeit verstanden werden“ (Margalit, 2012, S. 140). Es handelt sich hierbei um legitime, identitätsstiftende Gruppen, die sich durch gewisse Merkmale auszeichnen, wie zum Beispiel den Lebensstil, Sitten, Feste usw. (vgl. Margalit, 2012, S. 142). Manchmal reicht aber schon die gemeinsame Sprache. Eine identitätsstiftende Gruppe wählt man nicht, man gehört dieser an, sie ist weder an Leistung gebunden noch ein Resultat freier Entscheidung. Es ist wohl unbestritten, dass es sich um eine Demütigung handeln muss, wenn jemand gezwungen wird, sich für seine Identität zu schämen (vgl. Margalit, 2012, S. 144). Eine anständige Gesellschaft lehnt solche Demütigungen ab.

Demütigung in einer institutionellen Form ist leider weit verbreitet. Die Degradierung einer sozialen Kategorie, wie im Fall dieser Arbeit der Menschen mit Migrationshintergrund, bedeutet den indirekten Ausschluss aus der menschlichen Gemeinschaft. Die Demütigung einer Identitätsstiftenden Gruppe bedeutet, jedes einzelne Mitglied zu demütigen. Die Mitglieder dieser Gruppe fühlen sich zu Recht verletzt (vgl. Margalit, 2012, S. 141-144). Auch



die Referenten der Fachtagung zur Alltagsdiskriminierung, Schutzbach und Jain, betonen, dass Diskriminierungserfahrungen eine Wut legitimieren und es auch deshalb enorm wichtig sei, im Dialog mit den Betroffenen zu bleiben (vgl. Bühler, 2017). Im Kapitel 3.4. erwähnt Nauer (2018), dass die Betroffenen viel zu selten zu ihrer Befindlichkeit befragt werden ([ZHAW], 2018). Ebenso klar wurde inzwischen auch, dass die Professionellen der Sozialen Arbeit selbst zu wenig über die Erfahrungen der Betroffenen wissen. Auch diese Erkenntnisse legitimieren die Notwendigkeit eines Dialogs. Auf diesen Dialog wird im folgenden Kapitel näher eingegangen, weil Erfahrungen aus diesem Dialog in die politische Debatte getragen werden müssen.

### 5.3. Politisches und solidarisches Engagement mit den (und für die) Betroffenen

Es besteht kein Zweifel, dass die Sozialpolitik und die Soziale Arbeit eng miteinander verbunden sind. Die Soziale Arbeit spielt sich innerhalb der Rahmenbedingungen ab, welche die Sozialpolitik setzt und mit welchen sie sich zwingend auseinandersetzen muss (vgl. Schmid, 2011, S. 19). Die Lebensbedingungen der Klientel der Sozialen Arbeit werden ebenso von den politischen Entscheidungen beeinflusst. Zudem verfügt die Soziale Arbeit über ein spezifisches Wissen, auf welches die Politik angewiesen ist. Diese Tatsachen legitimieren ein politisches Mandat unserer Profession.

Die Soziale Arbeit kann nicht *nicht* politisch sein (vgl. Eberli und Müller, 2014, S. 13). Wie aber gelingt das politische Engagement für die von Vorurteilen betroffenen Menschen (und mit ihnen)?

Dieser Anspruch an die Soziale Arbeit ist kein geringer. In der Schweiz herrscht nämlich seit Jahren ein Kampf um die Fragen der Migration, insbesondere inwiefern die Migration der Schweiz „schadet“. Diese Diskussionen färben auf die Positionierung der Migrantinnen und Migranten ab. Gemäss Jain und Randeria (2015) entsteht dieser Kampf aus einem „Migrationskomplex“ der Schweiz. Immer wieder führt dieser Komplex zur Instrumentalisierung der Migrationsthematik, wenn es um Identität und Wohlstand in der Schweiz geht. Die Migrantinnen und Migranten werden entweder als Manövriermasse und Wachstumsfaktor, als Kostenverursacher oder Gefahrenquelle dargestellt, aber nie als Bürgerinnen und Bürger dieses Landes (vgl. S. 199-200). Auch scheint es eine ständige Spannung zwischen Ursprung und Moderne zu geben, die die politische Debatte prägt (vgl. Jain und Randeria, 2015, S. 201-202).

Es bedarf einer modernen Schweiz, die Vielfalt unter Rückbesinnung auf die Menschenwürde anerkennt. Es bedarf einer Schweiz, die respektiert, dass es um ein Miteinander geht, dass Gesellschaften sich verändern und dass es falsch ist, per se von einer Bedrohung auszugehen. Es scheint aber, dass die Schweiz auch eine ambivalente und zögerliche Beziehung zur Moderne hat. (vgl. Jain und Randeria, 2015, S. 201-202) „Die Schweiz wächst

und konserviert sich zugleich“ (ebd.). Der ständige Spagat zwischen Wirtschaftswachstum und Wahrung der nationalen Tradition kennzeichnet die Schweiz. „Wenn globale Veränderungen den politischen und ökonomischen Status quo herausfordern, imaginiert und reguliert die Schweiz ihre guten und schlechten, nützlichen und risikoreichen Migrantinnen und Migranten“ (Jain und Randeria, 2015, S. 203). Auch die „Überfremdungsangst“ ist ein helvetischer Begriff. Und das Fatale daran ist, dass die Schweiz eine subtile Verbindung zwischen Wohlfahrtsstaat, Wachstum und Fremdenabwehr macht (vgl. ebd.). Dadurch schaffte die Schweizer Politik aus unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit Migrationshintergrund eine Gruppe von Menschen zweiter Klasse (vgl. Jain und Randeria, 2015, S. 204). Hiermit wird klar, dass man für eine Einmischung in diese Debatten mit guten Argumenten gewappnet sein muss.

Es ist Aufgabe der Sozialen Arbeit, sich für die Betroffenen in unserer Gesellschaft, die offensichtlich aufgrund des „Migrationskomplexes“ (Jain und Randeria, 2015) zu kämpfen hat, solidarisch einzusetzen. Spivak betont, dass alle, die zur Elite gehören dazu verpflichtet sind, diese Position zum Vorteil der weniger Privilegierten zu nutzen. Tut man es nicht, verweigert man die Solidarität denjenigen gegenüber, die nicht in der Lage sind für sich selbst zu sprechen (vgl. Spivak, 2008, zit. in Boger, 2016, S. 2). Mit der „Elite“ meint Spivak uns alle aus der „reichen, westlichen Welt“. Es gibt auch „Vorzeige“-Migrantinnen und -Migranten, die sich für die Betroffenen einsetzen. Quasi die, die es geschafft haben, trotz Migrationshintergrund eine gute Bildung und Ansehen zu erlangen. Aber auch für sie ist es nicht einfach die Vorurteile und die vorurteilhaften Praxen aufzuzeigen. Wie Boger (2016) beschreibt: „Ich kann nicht gleichzeitig als löbliche (...) Vorzeigemigrantin den Dialog suchen und meine Worte sanft Verbindungen schaffend wählen, um ‚Brücken zu schlagen‘ und erwarten, dass ich dabei nicht auf meine ‚Andersheit‘ reduziert werde (weil ich dann nämlich nur eingeladen wurde, um als ‚Andere‘ aufzutreten) (Boger, 2016, S. 5).

Das Ziel müsste sein, mit den Betroffenen in den Dialog zu treten. Dafür müssten sie vor allem von uns, den Professionellen der Sozialen Arbeit, als gleichwertige Gesprächspartner anerkannt werden. Bühler (2017) weist in Anlehnung auf Schutzbach und Jain darauf hin, dass die Betroffenen eben oft nicht als vollwertige Dialogpartner angesehen werden (vgl. Bühler, 2017). Die Möglichkeit mit den „nicht Mitgliedern der Gruppe“ zu diskutieren ist aber wichtig, um Verständnis zu wecken (vgl. Margalit, 2012, S. 144).

Im kritischen Dialog mit „nicht Betroffenen“ droht aber gemäss Boger (2016) auch die Gefahr, dass gerade diese kritischen Argumente der Betroffenenbewegung instrumentalisiert werden, um die Bewegung zu diskreditieren. Das beeinflusst aber auch die interne kritische Diskussionskultur. Aus dieser Angst heraus, lässt man sich auf eine kritische Diskussion gar nicht ein. Das Fatale daran ist, erst wenn eine kritische Diskussion auch mit Betroffenen möglich ist, werden die Betroffenen als politische Subjekte vollwertig und ernst genommen. Dennoch darf die wissenschaftliche Expertise im Dialog nicht fehlen. Durch die „künstliche

Härte“ und die Absprache der Notwendigkeit dieser Expertise droht Gefahr, das Niveau der Debatte zu senken (vgl. Boger, 2016, S. 10). Dieser Dialog scheint also seine Tücken zu haben.

Die konstruktive Kritik ist aber absolut notwendig. Laut Boger (2016) ist Kritik etwas Solidarisches. Eine kritische interne Debatte, in der alle zusammen solidarisch überlegen, wo Fehler gemacht wurden, was wo in Vergessenheit geraten ist und wie Differenzen offengelegt werden können, machen auch uns, die Sozialarbeitenden, zu vollwertigen politischen Subjekten. Für uns Professionelle braucht es Mut. Mut kommt mit der Sicherheit, dass jeder in der Fachcommunity solidarisch getragen wird. Und es braucht eine Trennung zwischen der politischen und der wissenschaftlichen Kritik (vgl. S. 11-12).

Für den Ko-Präsidenten der Community #NeueSchweiz bedeutet Solidarität, sich selbst und die Gesellschaft im gemeinsamen Kampf zu verändern mit dem Ziel, die bestehenden Grenzen zu überwinden (vgl. Espahangizi, 2018). Es bedarf eines gemeinsamen und solidarischen Kampfs unter den Sozialarbeitenden für die Betroffenen und mit ihnen. Laut Bielefeldt (2008) sind es sich die Menschen selbst und einander schuldig, solidarisch für ihre Rechte einzustehen. Die Rückbesinnung auf die Menschenwürde ermöglicht die Verbindung der einzelnen menschenrechtlichen Spezialnormen zu einem gemeinsamen Ziel (S. 34).

Die Diskriminierung von Jugendlichen bzw. von Menschen mit Migrationshintergrund lässt sich nicht einfach beseitigen. Die Fragen der Intersektionalität, d.h. der Wechselwirkung zwischen verschiedenen Faktoren wie eben Migrationshintergrund, aber auch Geschlecht oder Klasse, werden zunehmend relevant. Es gilt demnach neue Konzepte zu entwickeln, um Diskriminierungs- sowie Kulturalisierungstendenzen zu vermeiden. Auch wenn die Erkenntnisse aus der Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit wichtig für die Sozialpolitik sind, kann die Soziale Arbeit nur dann Einfluss nehmen, wenn sie sich mit dem politischen Vokabular vertraut macht. Dank der Nähe zu den Menschen sind die Sozialarbeitenden aber durchaus zu Stützpunkten legitimiert. (vgl. Schmid, 2011, S. 20) Um fachlich argumentieren zu können, bedarf es eines stärkeren Bewusstseins und Interesse am politischen Geschehen. Gerade in der Migrationspolitik oder der Jugendpolitik wären fundierte Aussagen, welche auf Erfahrungen beruhen von Bedeutung (vgl. ebd.).

Klar ist: „Wer sich nicht mit Politik befasst, hat die politische Parteinahme, die er sich sparen möchte, bereits vollzogen: Er dient der herrschenden Partei“ (Max Frisch, Tagebücher 1946–49, zit. in Eberli, Müller, 2014, S. 12).

Es wurde in diesem Kapitel einiges dazu geschrieben, wie ein solidarisches politisches Engagement und ein Dialog mit den Betroffenen gelingen könnte. Am Anfang dieser Arbeit wurde aber deutlich, dass sich Vorurteile und die damit zusammenhängenden Diskriminierungen oft aus den Ängsten der Mehrheitsgesellschaft bzw. gewisser Gruppen

speisen. Laut Foroutan (2016) wäre es aber falsch vorzuschlagen, dass diese Ängste ernst genommen werden sollen. Damit würde man etwas Diffuses, oft Unbegründetes, das nicht zu lösen ist, ernst nehmen. Wichtig ist es aber, die Ungewissheit der Menschen ernst zu nehmen und damit das vorhandene rassistische Wissen aufzulösen. Dieses Wissen basiert nämlich auf der Vorstellung, dass die Menschen aufgrund ihrer Herkunftszugehörigkeit ungleich behandelt werden dürfen. Die Gesellschaft müsste in pluralen Demokratien zu Ressourcen und Kompetenzen der Migrantinnen und Migranten und über Geschichtsschreibung, die nicht nur von Europa aus denkt, geschult werden (vgl. Foroutan, 2016, S. 104). Warum nicht die Vielfalt als eine Quelle der Erneuerung nutzen? (vgl. Jain und Randeria, 2015, S. 205). Die Einmischung in die Politik ist von enormer Bedeutung. Weil gerade die politische Migrationsdebatte das Volk in einem geschlossenen nationalen Raum konstruiert. Ein Volk, das angeblich seinen Wohlstand durch eigenen Fleiss erarbeitet hat. Die Migrationsbewegungen, Ideenflüsse und Warenströme, die zu diesem Wohlstand wesentlich beigetragen haben, werden ausgeblendet. (vgl. Jain und Randeria, 2015, S. 208-209)

#### 5.4. Zwischenfazit

Nachdem im vierten Kapitel aufgezeigt worden ist, wie die Auswirkungen von Vorurteilen auf die Identität der Betroffenen eine gelingende Lebensbewältigung verhindern, schafft das letzte Kapitel Bezug zur Profession der Sozialen Arbeit. Diese muss sich unbedingt die Frage stellen, inwiefern sie selbst an der Entstehung und Reproduktion von Vorurteilen beteiligt ist. Studien belegen, dass zahlreiche Theorien und Methoden auf sozialen Kategorisierungen basieren. Diese führen oft zu vorurteilshaften Handlungen in der sozialarbeiterischen Praxis. Menschen mit Migrationshintergrund werden auch von uns Fachpersonen zur Zielgruppe gemacht. Eine migrationsgesellschaftliche und rassismuskritische Perspektive versucht die verdeckten und subtilen Unterscheidungsprozesse zu beleuchten.

Die Soziale Arbeit ist verpflichtet, sich für die Betroffenen einzusetzen und die Wahrung der Menschenrechte und der Würde aller Menschen durchzusetzen. In einer anständigen modernen Gesellschaft gilt es, die menschliche Würde, die aufgrund vorurteilshafter Diskriminierungserfahrungen verletzt wird, zu schützen. Mit einer solidarischen sozialarbeiterischen Praxis kann mehr erreicht werden.

Die Soziale Arbeit spielt sich innerhalb der politisch gesetzten Rahmenbedingungen ab. Die politische Debatte beeinflusst die gesellschaftliche Positionierung der Menschen mit Migrationshintergrund in der Schweiz stark. Deshalb gilt für die Soziale Arbeit, sich politisch zu engagieren. Um sich politisch behaupten zu können, muss sie die Nähe zur Klientel nutzen und einen Dialog mit den Betroffenen anstreben. Gleichwohl sollten die Professionellen der Sozialen Arbeit stets offen sein für konstruktive, solidarische Kritik.

## Beantwortung der Fragestellung und Fazit

Die Auseinandersetzung mit dem Thema der vorliegenden Bachelorarbeit, den Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund, wurde stets im Hinblick auf die definierten Fragestellungen geführt. Die wichtigsten, daraus resultierenden Erkenntnisse dienen der Beantwortung dieser Fragen und werden im Folgenden nochmals gebündelt dargestellt.

Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund, sogenannte soziale Vorurteile, die zur Ungleichbehandlung führen, sind abzulehnen. So einfach ist es aber im Alltag nicht. Ein genauer Blick auf die Vorurteile, ihre Funktionen und Genese verdeutlicht, dass sie eine wichtige Rolle in der Gesellschaft spielen. Wie bereits das Zitat Immanuel Kants zu Beginn dieser Arbeit erklärt, sind Vorurteile menschlich.

Wie entstehen Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und wie wirken sie auf die Identität der betroffenen Jugendlichen ein?

Obwohl die Bezeichnung „mit Migrationshintergrund“ ursprünglich als eine analytische Kategorie eingeführt wurde, etablierte sich eine negativ, abwertend konnotierte Verwendung dieser Kategorie. Den Menschen, die dieser Kategorie zugeordnet werden, wird oft mit Vorurteilen begegnet. Diese Vorurteile entstehen im gesellschaftlichen Kontext und nähren sich aus gruppenfeindlichen Ideologien wie beispielsweise dem Rassismus. Die Genese beginnt bereits in der frühen Phase der Sozialisation. Bei der Entstehung von Vorurteilen wird den Emotionen eine zentrale Rolle zugeschrieben. Die Vorurteilsneigung hängt vom psychologischen Bedarf eines Menschen ab, welcher sich aus den Persönlichkeitsstrukturen ergibt. Des Weiteren gibt es Funktionen, die die Empfänglichkeit von Vorurteilen begünstigen, wie beispielsweise die Bildung der sozialen Identität, Ängste oder Bedrohungsgefühle.

Um die Auswirkungen dieser Vorurteile fundiert zu analysieren, fokussierte sich die Autorin auf die Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Schweiz. Keine Lebensphase zeigt die Spannung zwischen der persönlichen Individuation und der sozialen Integration deutlicher auf als die Jugendphase. Die Ich-Identität bildet sich heraus und legt damit einen Grundstein für das ganze Leben und für das Erleben. Ihre Zugehörigkeit zur Gruppe „mit Migrationshintergrund“ wird diesen Menschen zugeschrieben und damit auch die Eigenschaften und Verhaltensweisen, die mit dieser sozialen Gruppe assoziiert werden. Diese Menschen sind wie alle anderen vorurteilsfrei auf die Welt gekommen. Die Tatsache, dass ihnen in unserer Gesellschaft aber mit Vorurteilen begegnet wird, wirkt sich auf ihre Identität

aus. Die lebenslangen Ressentiments prägen sich in ihrer Identität ein und zeigen somit lebenslange Wirkung.

Die drei ausgewählten Theorien im Kapitel vier verdeutlichen, dass Vorurteile sich sehr unterschiedlich auswirken können. Kommt es aber zu Auswirkungen, sind diese oft tiefgreifend und lebensprägend. Die Theorien der Identitätsbildung zeigen auf, dass Jugendliche in der Lage sind wahrzunehmen, wie sie von der Gesellschaft bewertet werden. Werden sie aufgrund des Migrationshintergrunds diskriminiert oder ausgegrenzt, lernen sie entweder ihre Identität zu leugnen oder fangen an, sich überstark mit ihrer Herkunftskultur zu identifizieren. Sie entwickeln ungesunde Bewältigungstechniken, um mit der beschädigten Identität umzugehen. Die Auswirkungen deuten sogar auf eine reziproke Wirkung hin. Vorurteile wirken sich auf die Identität der Betroffenen aus und genau aufgrund dieser veränderten bzw. beschädigten Identität wird den Menschen oft vorurteilhaft begegnet. Oder, wie aus der vorliegenden Arbeit ebenso klar geworden ist, werden die Resultate von Benachteiligung und Diskriminierung oft mit den Eigenschaften der jeweiligen sozialen Gruppe verwechselt, aufgrund derer die Benachteiligten erneut diskriminiert werden.

Hierbei muss betont werden, dass es sich bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund um einen Viertel aller in der Schweiz lebenden Jugendlichen handelt. Sie verkörpern auch die nationale Identität, die die Mehrheitsgesellschaft in der Schweiz so dezidiert zu schützen versucht. Und vor allem sind sie unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger, deren Würde es zu schützen gilt. Wir Sozialarbeitenden sind dazu verpflichtet, die Wahrung der Menschenrechte und der Würde durchzusetzen.

Vorurteile wirken im Verborgenen. Es bedarf einer Sensibilisierung und Aufdeckung der Vorurteile, und die langfristigen Auswirkungen müssen aufgezeigt werden.

Welche Rolle spielt die Soziale Arbeit bei der Entstehung und Reproduktion von Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und welcher Handlungsbedarf erschliesst sich aus den gewonnenen Erkenntnissen?

Als erstes bedarf es einer kritischen Reflexion unserer Profession. Zahlreiche Theorien und Konzepte basieren auf den sozialen Kategorisierungen. Menschen mit Migrationshintergrund werden auch von den Fachpersonen der Sozialen Arbeit zur Zielgruppe gemacht. Nicht alle Betroffenen sind in der Lage sich für ihre Anliegen zu engagieren. Bei den vorurteilshaften Diskriminierungen handelt es sich um ein gesellschaftliches Problem, das nur gesamtgesellschaftlich gelöst bzw. gelindert werden kann. Die Professionellen der Sozialen Arbeit dürfen sich nicht mit dem Kurieren der Symptome zufriedengeben, sondern sollten versuchen, strukturelle Veränderungen voranzutreiben. Es ist davon auszugehen, dass die Schweiz den Anspruch hat, eine anständige und moderne Gesellschaft zu sein. Die

Voraussetzung dafür wären aber Institutionen, die die Bürgerinnen und Bürger nicht demütigen. Dabei handelt es sich auch um Institutionen der Sozialen Arbeit. Es bedarf deshalb einer kritisch-reflektiven Sozialen Arbeit, die ihren Beitrag zu einer modernen Schweiz leistet, als Teil einer globalen Welt, die ihre Bürgerinnen und Bürger mit Würde behandelt. Es bedarf einer selbstbewussten, mutigen Sozialen Arbeit, die ihr politisches Mandat wahrnimmt und zeitgemässe gesellschaftliche Veränderungen vorantreibt.

Eine kritische Reflexion der Sozialen Arbeit, ihre Orientierung an der Menschenwürde und die Einmischung in die politische Debatte, mit den Betroffenen als gleichwertigen Gesprächspartnern, werden als mögliche methodische Lösungsansätze auf dem Weg zu einer vorurteilsbewussteren oder sogar vorurteilsärmeren Schweiz verstanden.

Selbstverständlich konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht alle Fragen beantwortet werden, die sich entlang der Analyse von Vorurteilen gegenüber Menschen bzw. Jugendlichen mit Migrationshintergrund ergaben. Wie bereits erwähnt, wurde auf die konkreten Handlungsfelder der Sozialen Arbeit, die die von vorurteilshaften Diskriminierung betroffenen Menschen unterstützen, bewusst nicht eingegangen. So könnte, allenfalls aufbauend auf die vorhandenen Erkenntnisse, die Frage gestellt werden, inwiefern und wie effektiv die Betroffenen unterstützt werden können? Wirken sich Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund auf Kinder und betagte Menschen mit Migrationshintergrund unterschiedlich aus? Im Kapitel 5.1. wird erwähnt, dass der Rassismus in der Sozialen Arbeit oft nicht wahrgenommen wird. Was müsste sich in unserem Berufsfeld ändern, um dies zu korrigieren? Inwiefern müssten die Ausbildungsinstitutionen und spätere Führungspersonen zur Verantwortung gezogen werden?

Trotz dieser offenen Fragen kann folgendes Fazit gezogen werden:

Vorurteile sind mehr als nur diffuse Ängste. Sie erfüllen gesellschaftliche Funktionen. Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund zählen zu den sozialen Vorurteilen. Wenn diese zu Diskriminierungen führen, hinterlassen sie Spuren. Die Hinweise auf konkrete Auswirkungen von vorurteilshaften Diskriminierungen auf Jugendliche mit Migrationshintergrund zeugen von beschädigten Identitäten, Verletzungen der Menschenwürde und legitimieren damit einen Handlungsbedarf von Seiten der Sozialen Arbeit. Soziale Arbeit kann mit dem exklusiven Wissen und dank der Nähe zur Klientel einen wichtigen Beitrag zur Überwindung des „Migrationskomplexes“ (Jain und Randeria, 2015) der Schweizer Gesellschaft leisten.

## Schlusswort

Bereits in der Einleitung zeigte ich die Relevanz des Themas der vorliegenden Arbeit auf. Beim Verfassen dieser Bachelorarbeit gewann ich neue Erkenntnisse. Aufgrund dieser erscheint mir die behandelte Thematik relevanter denn je. Die aktuellen Zusammenhänge, die sich plötzlich als naheliegend zeigen, müssten fundiert begründet werden. Dennoch möchte ich diese kurz erwähnen.

Der gesellschaftliche Wandel zieht viele Unsicherheiten nach sich. In der heutigen Zeit werden Menschen aufgrund der Globalisierung und Digitalisierung schneller den je mit sich rasant ändernden Umständen konfrontiert. Transformationsdynamiken in allen gesellschaftlichen Bereichen, wie beispielsweise die veränderten Arbeitsbedingungen sowie die immer höher werdenden Ansprüche an die Menschen lösen Ängste und Unsicherheiten aus. Die sich ständig verändernden Umstände schwächen das Selbstwertgefühl der Menschen, Mobilitätswänge führen zur sozialen Entwurzelung. Die Ängste um nationale Identität und die persönliche Lage können mittels der digitalisierten Medien rasend schnell geschürt werden. Angesichts der gewonnenen Erkenntnisse begünstigen genau diese Gefühle die Genese der Vorurteile, die zur Diskriminierung der Menschen mit Migrationshintergrund führen. Das Erstarken rechtsnationaler Strömungen in zahlreichen europäischen Ländern weisen auf diese besorgniserregende Entwicklung hin. Wie bereits im Kapitel 4.4. angemerkt wurde, können die diskriminierenden Erfahrungen die betroffenen Jugendlichen in eine übertriebene Solidarität mit ihrer Herkunft treiben. Auch für diese Vorgänge gibt es sehr aktuelle Hinweise aus Syrien. Hunderte von Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund, die in der Schweiz oder den benachbarten Ländern aufgewachsen sind oder sogar geboren wurden, wählten den Weg zurück nach Syrien, um sich dort der extremistischen Terrororganisation Islamischer Staat anzuschließen. Ob die vorurteilshaften diskriminierenden Erfahrungen sie zu diesem Schritt bewogen haben, müsste näher untersucht werden. Für diese These gibt es jedoch begründete Vermutungen. Die Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit, die aus den Erkenntnissen der vorliegenden Arbeit resultieren sind bedeutsam. Der Anspruch, dass die Sozialarbeitenden sich gemeinsam für den Abbau der Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund einsetzen müssen ist ein hoher, aber ein absolut erforderlicher.

Für mich persönlich wurde während dem Schreiben klar, dass ich dieses Thema noch näher als es in dieser Arbeit möglich war, erforschen möchte und für diese Motivation bin ich dankbar.



## Danksagung

An erster Stelle danke ich meiner Bachelorarbeit-Begleitdozentin, Frau *Nadia Baghdadi*, für ihre Fachexpertise, wertvolle Literaturempfehlungen und die äusserst kompetente und gewinnbringende Begleitung, die ich während dem Schreiben empfangen durfte.

Mein besonderer Dank geht an Frau *Christine Müller* für das Gegenlesen der Arbeit und die hoch geschätzten Feedbacks.

Zudem danke ich meiner Freundin, Frau *Fabiana Votta*, Absolventin des Studiums der Sozialen Arbeit an der ZHAW Zürich und selbst eine italienische Seconda, für den wertvollen fachlichen sowie privaten Austausch zur Migrationsthematik.

Abschliessend danke ich meinem Mann, *Daniel Schmidli*, für die orthographische Durchsicht meiner Arbeit und für sein Dasein während des Erarbeitungsprozesses. Nicht zuletzt gilt der Dank meinen Töchtern, die mit viel Geduld und Verständnis meinen Schreibprozess wesentlich erleichtert haben und mir stets Mut und Motivation spendeten.

## Literaturverzeichnis

- Bernstein, Julia & Inowlocki Lena. (2015). *Starre Vorurteile, veränderbare Menschen*.  
Gordon W. Allports "The Nature of Prejudice" als Werkzeug zur Analyse von  
Zuordnungsprozessen in Forschung und Lehre zur Migration. In Reuter, Julia & Mecheril,  
Paul. (Hrsg.). (2015). *Schlüsselwerke der Migrationsforschung. Pionierstudien und  
Referenztheorien*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bielefeldt, Heiner. (2008). *Menschenwürde: der Grund der Menschenrechte*.  
Forschungsbericht zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Deutschen Institut der  
Menschenrechte Berlin. Gefunden am 20.10. 2018 unter:  
[https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/31608/ssoar-2008-bielefeldt-  
MenschenwurdederGrundderMenschenrechte.pdf?sequence=1](https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/31608/ssoar-2008-bielefeldt-MenschenwurdederGrundderMenschenrechte.pdf?sequence=1)
- Binggeli, Ursula. (2016). Diskriminierungsschutz konkret. Ein neuer Leitfadens für die Praxis  
der Sozialen Arbeit. *SozialAktuell*, 2, 41-42.
- Boger, Mai-Anh. (2016). *Zwischen Kulturalisierung und Solidarisierung*. Vortrag am  
01.11.2016 in der Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte!? Perspektiven der  
Disability Studies“. Gefunden am 17.09.2018. unter: [https://www.zedis-ev-hochschule-  
hh.de/files/boger\\_011116.pdf](https://www.zedis-ev-hochschule-hh.de/files/boger_011116.pdf)
- Bozay, Kemal. (2012). Probleme und Ursachen der Re-Ethnisierung und Selbstethnisierung  
im Klassenzimmer. In Fereidooni, Karim. (Hrsg.). (2012). *Das interkulturelle  
Lehrerzimmer. Perspektiven neuer deutscher Lehrkräfte auf den Bildungs- und  
Integrationsdiskurs*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bozay, Kemal & Aslan, Emre. (2007). *Selbstethnisierung als Barriere zur gesellschaftlichen  
Partizipation*. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft [GEW]. Gefunden am 10.  
September 2018 unter <https://issuu.com/ufuq.de/docs/selbstethnisierung>
- Bühler, Sina. (2017). *Gesellschaft verändert sich, die Vorurteile noch nicht*. Gefunden am  
10. September 2018 unter:  
[https://www.integration.sg.ch/home/schutz\\_vor\\_diskriminierung/\\_jcr\\_content/Par/accord  
ionlist\\_219291121/AccordionPar/downloadlist/DownloadListPar/download.ocFile/Sarga  
nserländer%202017-11-16%20KIG-Tagung.pdf](https://www.integration.sg.ch/home/schutz_vor_diskriminierung/_jcr_content/Par/accordionlist_219291121/AccordionPar/downloadlist/DownloadListPar/download.ocFile/Sarganserländer%202017-11-16%20KIG-Tagung.pdf)
- Clalüna, Flurin. (2018). *Xhaka und Shaqiri fehlt die politische Sensibilität*. Gefunden am 10.  
September 2018 unter [https://www.nzz.ch/meinung/xhaka-und-shaqiri-fehlt-die-  
politische-sensibilitaet-ld.1397414](https://www.nzz.ch/meinung/xhaka-und-shaqiri-fehlt-die-politische-sensibilitaet-ld.1397414)
- Degner, Juliane & Wentura, Dirk. (2008). Messung von Vorurteilen. In Petersen, Lars-Eric &  
Six, Bernd. (Hrsg.). (2008). *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien,  
Befunde und Interventionen* (1. Auflage). Weinheim, Basel: Beltz PVU.
- Geisen, Thomas; Ottersbach Markus. (2015). Arbeit, Migration und Soziale Arbeit.  
Herausforderungen und Perspektiven. In Geisen Thomas & Ottersbach Markus (Hrsg.),

- Arbeit, Migration und Soziale Arbeit. Prozesse der Marginalisierung in modernen Arbeitsgesellschaften.* Springer Fachmedien Wiesbaden 2015.
- Geissler, Rainer. (2008). *Der "kriminelle Ausländer"- Vorurteil oder Realität? Zum Sterotyp des kriminellen Ausländers.* IDA-NRW. Überblick, 1, 3-7.
- Goffman, Erving. (2016). *Stigma* (23. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Greitemeyer, Tobias. (2008). Sich selbst erfüllende Prophezeiung. In Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd. (Hrsg.). (2008). *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (1. Auflage). Weinheim, Basel: Beltz PVU.
- Eberli, Armin; Müller, Martin. (2014). Re-Politisierung der Sozialen Arbeit!? Eine kritische Auseinandersetzung mit der politischen Rolle der Sozialen Arbeit in der Gesellschaft. In: *SozialAktuell* Nr. 12\_Dezember 2014, S. 11-13.
- Espahangizi, Kijan. (2018). *Ein civil right movement in der Schweiz?. Das vergessene Erbe der Mitenand Bewegung 1974-1990.* Gefunden am 28. Oktober 2018 unter: [https://www.institutneueschweiz.ch/De/Blogs/178/Espahangizi\\_Mitenand](https://www.institutneueschweiz.ch/De/Blogs/178/Espahangizi_Mitenand)
- Foroutan, Naika. (2016). Nationale Bedürfnisse und soziale Ängste. In Varela, María do Mar Castro. (2016). *Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart* (1st ed.). Bielefeld: transcript Verlag.
- Fuchs-Heinritz; König, Alexandra. (2011). *Pierre Bourdieu. Eine Einführung.* (2. Überarb. Auflage). Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Heckmann, Friedrich. (2015). *Integration von Migranten.* Wiesbaden: Springer VS.
- Hurrelmann, Klaus; Bauer, Ullrich. (2015). *Einführung in die Sozialisationstheorie. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung.* (11. vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim, Basel: Beltz.
- Imdorf, Christian; Scherr Albert. (2015). Chancengerechtigkeit und Diskriminierung beim Übertritt in die Berufsausbildung. In: Haenni Hoti, Andrea (Hrsg.). (2015). *Equity – Diskriminierung und Chancengerechtigkeit im Bildungswesen.* (S. 83-89). Publikation der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Bern.
- Jain, Rohit & Randeria, Shalini. (2015). Wider den Migrationskomplex – Perspektiven auf eine andere Schweiz. In Swietlik, Iwona. (2015). *Sozialalmanach 2015. Schwerpunkt: Herein. Alle(s) für die Zuwanderung; das Caritas-Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz. Sozialalmanach: das Caritas-Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz; Trends, Analysen, Zahlen, 17.2015.*
- Kessler, Thomas & Fritsche, Immo. (2018). *Sozialpsychologie.* Wiesbaden: Springer.
- Klauer, Christoph Karl. (2008). Soziale Kategorisierung und Stereotypisierung. In Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd. (Hrsg.). (2008). *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (1. Auflage). Weinheim, Basel: Beltz PVU.

- Margalit, Avishai. (2018). *Politik der Würde* (2. Auflage). Berlin: Suhrkamp.
- Mey, Eva (2015). Wege in die Arbeitswelt – dorthin, wo noch Platz ist. Mechanismen und Bedeutung stark fremdbestimmter Berufswahl bei jungen Menschen mit Migrationshintergrund. In Geisen Thomas & Ottersbach Markus (Hrsg.). *Arbeit, Migration und Soziale Arbeit*. Prozesse der Marginalisierung in modernen Arbeitsgesellschaften. (S. 235-260). Springer Fachmedien Wiesbaden 2015.
- Mey, Eva; Güll, Garabet; Davolio Eser, Miryan; Gehrig, Milena and Steiner, Isabelle. (2018). The Second Generation in Switzerland in Times of Crises: Biographies between Meritocratic Promise and Experiences of Inequality and Insecurity In: Grimm, Marc; Ertugrul, Baris; Bauer, Ullrich (eds.) (2018): *Children and Adolescents in Times of Crises*. Springer International Publishing. Children's Well-Being: Indicators and Research. Ein unveröffentlichtes Manuskript. Voraussichtliche Publikation in Frühling 2019.
- Mead, George Herbert; Morris, Charles W. (Hrsg.). (2013). *Geist, Identität und Gesellschaft* (17. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mecheril, Paul; van der Haage-Wulff, Monica. (2016). Bedroht, angstvoll, wütend. Affektlogik der Migrationsgesellschaft. In Varela, María do Mar Castro. (2016). *Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart* (1st ed.). Bielefeld: transcript Verlag.
- Melter, Claus. (Hrsg.). (2015). *Diskriminierungs- und rassismuskritische soziale Arbeit und Bildung. Praktische Herausforderungen, Rahmungen und Reflexionen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Melter, Claus. (2018). Soziale Arbeit zwischen zuschreibenden Kulturalisierungen und einer diskriminierungs- und rassismuskritischen Migrationspädagogik sowie der Orientierung an der Integrität jedes Menschen. In Prasad, Nivedita (Hrsg.). (2018). *Soziale Arbeit mit Geflüchteten. Rassismuskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Merton, Robert K. (1995). *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin, New York: der Gruyter.
- Naguib, Tarek. (2015). Der rechtliche Schutz vor ethnisch-kultureller Diskriminierung im Bildungsbereich. In: Haenni Hoti, Andrea (Hrsg.). (2015). *Equity – Diskriminierung und Chancengerechtigkeit im Bildungswesen*. (S. 27-41). Publikation der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Bern.
- Niederbacher, Arne; Zimmermann, Peter. (2011). *Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter*. (4., überarb. und akt. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

- Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd. (Hrsg.). (2008). *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (1. Auflage). Weinheim, Basel: Beltz PVU.
- Reuter, Julia & Mecheril, Paul. (Hrsg.). (2015). *Schlüsselwerke der Migrationsforschung. Pionierstudien und Referenztheorien*. Wiesbaden: Springer VS.
- Reuter, Julia & Warrach Nora. (2015). Die Fremdheit der Migrant-innen. Migrationssoziologische Perspektiven im Anschluss an Georg Simmels und Alfred Schütz' Analysen des Fremdseins. In Reuter, Julia & Mecheril, Paul. (Hrsg.). (2015). *Schlüsselwerke der Migrationsforschung. Pionierstudien und Referenztheorien*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmid, Walter. (2011). Konfliktträchtige Schnittmengen. Zum Verhältnis von Sozialpolitik und Sozialer Arbeit. *SozialAktuell*, 6, 19-21.
- Scherr, Albert. (2016). *Diskriminierung* (2., überarbeitete Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Schreier, Maren. (2017). *Gedanken zum Gebrauch des Begriffs «Randständige»*. Eine nicht veröffentlichte Arbeitsversion. Stand: 01. Juni 2017.
- Schnepper, Markus. (2004). *Robert K. Mertons Theorie der self-fulfilling prophecy*. Frankfurt am Main: Lang.
- Schramkowski, Barbara. (2018). Paradoxien des 'Migrationshintergrundes'. Von vorder- und hintergründigen Bedeutungen des Begriffes. In Blank, Beate; Gögercin, Süleyman; Sauer, Karin Elinor & Schramkowski, Barbara. (Hrsg.). (2018). *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen - Konzepte - Handlungsfelder*. Wiesbaden: Springer VS.
- Sommerfeld, Alkje. (2010). *Fremdenfeindlichkeit durch Emotionen? Subjektive Deutungsmuster Jugendlicher gegenüber Zuwanderern*. Weinheim: Juventa-Verl.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007): *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. Bern, Stuttgart, Wien, Haupt Verlag.
- Thomas, Alexander (2006). Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln. In *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien* 5 (2006).2.S. 3-20. Gefunden unter:  
[https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/45408/ssoar-interculturej-2006-2-thomas-Die Bedeutung von Vorurteil und.pdf?sequence=1](https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/45408/ssoar-interculturej-2006-2-thomas-Die_Bedeutung_von_Vorurteil_und.pdf?sequence=1)
- Wenzel, Michal & Waldzus, Sven (2008). Die Theorie der Selbstkategorisierung. In Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd. (Hrsg.). (2008). *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (1. Auflage). Weinheim, Basel: Beltz PVU.

- Zick, Andreas & Küpper, Beate. (2008). Rassismus. In Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd. (Hrsg.). (2008). *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (1. Auflage). Weinheim, Basel: Beltz PVU.
- Zick, A., Wolf, H., Küpper, Beate; Davidoff, E.; Schmidt, P.; Heitmeyer, W. (2008). The syndrome of group focused enmity. *Journal of Social Issues*.

## Quellenverzeichnis

- AvenirSocial, Professionelle Soziale Arbeit Schweiz. (2010). *Berufskodex der Professionellen Sozialer Arbeit*. Bern. AvenirSocial.
- AvenirSocial, Professionelle Soziale Arbeit Schweiz. (2016). *Rassistische Diskriminierung und Diskriminierungsschutz konkret. Ein Leitfaden für die Praxis der Sozialen Arbeit*. Bern. AvenirSocial. Gefunden am 20. 11. 2018 unter: <https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/LeitfadenFRBdeutsch.pdf>
- Bundesamt für Statistik (BfS). (2018). *Bevölkerung nach Migrationsstatus*. Gefunden am 05. Oktober 2018 unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/nach-migrationsstatuts.html>
- Bundesamt für Statistik (BfS). (2018). *Lernende der obligatorischen Schule nach Staatsangehörigkeit und Kanton, 2016/2017*. Gefunden am 05. Oktober 2018 unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/personen-ausbildung/obligatorische-schule.html>
- Eidgenössische Kommission gegen Rasisismus (EKR). Auswertungsbericht 2017. Rassismuvorfälle aus der Beratungspraxis. Gefunden am 07. Oktober 2018 unter: <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-70341.html>
- Kant Immanuel. Kant, Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte (1747) gefunden am 26. Januar 2019 unter: <https://www.aporismen.de/zitat/5352>
- Menschenrechte Schweiz (MERS). *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* (1948). Gefunden am 20. November 2018 unter: <https://www.humanrights.ch/de/internationale-menschenrechte/aemr/text/artikel-02-aemr-verbot-diskriminierung?m=&s=>
- Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). *Gesellschaftliche Positionierung im Kontext von Migration und Adoleszenz. Eine qualitative Landzeitstudie in der Gemeinde Emmen*. Gefunden am 10. Oktober 2018 unter: [https://www.zhaw.ch/no\\_cache/de/forschung/forschungsdatenbank/projektdetail/projektid/2138/](https://www.zhaw.ch/no_cache/de/forschung/forschungsdatenbank/projektdetail/projektid/2138/)

## Abbildungsverzeichnis

- Titelbild: Vorurteile – mehr als nur diffuse Ängste  
Eigenständige Zusammenstellung
- Abb. 1: Vorurteile im Kontext von Einstellung, Stereotyp und sozialem Verhalten (Quelle: Thomas, 2006, S. 8)  
Literaturverzeichnis:  
Thomas, Alexander (2006). *Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln*. In *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien* 5 (2006).2.S. 3-20. Gefunden unter:  
[https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/45408/ssoar-interculturej-2006-2-thomas-Die\\_Bedeutung\\_von\\_Vorurteil\\_und.pdf?sequence=1](https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/45408/ssoar-interculturej-2006-2-thomas-Die_Bedeutung_von_Vorurteil_und.pdf?sequence=1)